

R 33

AB

51  $\frac{18}{1,42}$



W. 25. 06

153

Betrachtungen  
über die  
Anscheinende Gefahr,  
worin  
England und Holland  
gerathen würden,  
wosferne  
Die  
Oesterreichische Niederlande  
Franckreich  
in die Hände fallen sollten.

---

Aus dem Englischen übersetzt.

---

1738.

Erwählung

1738

Landes- und Schul-Consistorium

1738

Erwählung

Landes- und Schul-Consistorium

1738

Landes- und Schul-Consistorium

Erwählung

in die Jahre fallen

1738

1738





# Anmerkungen

über die besorgliche  
Gefahr  
beym Verlust der  
Oesterreichischen Niederlanden.

**I**n sehr geschickter Staats-Mann, dessen Feder gegen unser Staats-Ministerium gerichtet ist / sagt, daß / während jedermanns Aufsehen mit vielem Ernst auf das Bezeugen von Spanien hafte / er mit einer andern Anmerkung, die ihm weit wichtiger / als die Spanische Plackereyen düncket, beschäftigt seye. Und gewiß ein jeder verständigre und bedachtsamer Mensch, mit welcherley Parthey ers auch hält, muß eben solche Gedancken hegen; Nämlich, daß / woferne die Oesterreichische Niederlande in Frankreichs Hände verfallen, Gros-Britannien weit mehr Ungemach, als durchs Verfallen einiger unsrer Schiffe in der Spanier Hände, zu besorgen hat. Ohne ist es nicht: Die Eingriffe der Spanischen Krone berühren einen vortheilhaftten Zweig unsrer Kaufmannschafft, und die Ehre der Nation; Wenn wir aber diese Beeinträchtigungen / so groß sie auch sind,

in

in Absicht auf den ältesten Zweig des Hauses Bourbon vergleichen, wird man sie für läppisch und von keiner Würde finden. Eine mässige Anwendung unsrer See-Macht kan unsre Handlung in America herstellen, ja eine einhige Escadre, mit Befehl zu sechten, würde zulänglich seyn, in selbigen Gegenden alles wieder ins Geschicke zu bringen; Aber unsre ganze Macht dürfte zur Verhütung / oder auch nur blossen Aufschub unsers Untergangs, wann Franckreich die Oesterreichischen Niederlande einstens in seine Gewalt bekäme / nicht zureichen. Was kan doch immer den Untergang derer General-Staaten, unsrer mächtig, und eyfrigsten Protestantischen Bundes-Genossen, verhindern, wann Franckreich sie einmahl ihrer Barriere beraubet? Was vermag ihre Independenz, wo nicht gar die Vernichtung ihres gemeinen Wesens, zu hemmen, wann Franckreich dereinst Meister von Antwerpen würde, und die Seefarth auf der Schelde eröffnete? Dann, gleichwie sich der Kaufhandel, und mithin der Reichthum sowohl von Holland überhaupt, als von Amsterdam ins besondere, auf Antwerpens Ruinen befestigt haben; eben also muß dieser Handel, und die daraus erwachsende Macht ohnfehlbar wieder eingehen, falls diese letzte Stadt einem so vernünftigen, sparsamen und emsigen Volcke, als die Frankosen, männlich's Wissen nachsind, in die Hände käme. Es läst sich leicht begreifen, wie es Gros-Britanien ergehen würde, wann Holland Franckreich zinsbar werden sollte: welches doch natürlich erfolgen zu müssen scheint, sobald diese letzte Puissance sich der Oesterreichischen Niederlanden Meister macht. Unsern Kaufhandel, sowohl in London als Amsterdam, betreffend, haben wir selbigen dem Verfall von Antwerpen zu dancken, und wann der Fleiß und die Sparsamkeit der Frankosen ihnen einen Vorzug für den Holländern giebt, wie einen grössern haben sie desfalls für den Engelländern? Da der einhige Haven zu Dünkirchen uns so viele Arbeit gemacht, was hätten wir zu erwarten, wann alle Seehäven von Flandern in Franckreichs Händen wären? Biewohl, um hiervon nicht vor der Zeit zu sprechen, unsre Feinde wissens selbst wohl, daß die Erhaltung dieser benachbarten Länder für die Britten vom äussersten Gewichte, nicht soferne wir nur ein Handel-treibendes Volck sind, sondern auch in Betracht unsrer Freyheit, welche bis jeto durch Franckreich nicht überschwemmet, oder von seiner Gewalt abhängig worden. Aus diesem letztern rührt es eben her, daß der Kayser bis sein Erbtheil, als ganz entblisset, und dessen Vertheidigung unsrer Sorge überlassen. Und ob man zwar von keiner besondern Erkenntlichkeit gegen unser gutes Gemüthe in solchem Fall viel zu rühmen hat, müssen wir dennoch um unser selbst willen diese

diese nahe liegende Gegend/ welche ich das Hornwerck von Britannien nenne/ es koste was es wolle, fals Frankreich es angriffe, vertheidigen, und wann es dieser Krone gutwillig abgetreten, oder für eine gewisse Summa Geldes verpfändet würde, uns dagegen, als etwas mit ausdrücklichen Verträgen Streitiges, setzen. Zur Ueberzeugung der Britischen Nation, welche auf die fatale Folgen des Verlusts derer Niederlanden, worinn unser Verderben nothwendig begriffen, nicht genug zu achten scheint, sind hauptsächlich gegenwärtige Blätter aufgesetzt; Damit, wanns die Noth erfordern möchte, zum Waffen zu schreiten, die Regierung abseiten der Unterthanen sich keiner Hindernissen oder Zauderung zu versehen habe.

Hier muß ich, gleich zum Anfang meines Vortrags, mich erklühen, einen gemeinen Irthum, welcher, wann er bey übeln Regierungen auf die Bahn gekommen, unterm schwächsten Theil des Volcks nur allzu vielen Glauben gefunden, und heute oder morgen für Engelland unglücklich seyn kan, wegzuräumen. Dieser Irthum bestehet darin/ daß die Sorge um Fländern und für die Barriere nicht uns, sondern die Holländer angehe: Daß wir auf einer Insul leben/ und uns mit keinem Krieg zu Lande zu bemühen haben: Kurz; Daß Frankreich uns nicht kräncken könne.

Zur Abhandlung dieses wichtigen Gegenstands will nöthig seyn/ vors Erste/ anzuzeigen, wie die Barriere der Holländer, in den Niederlanden gegen Frankreich auch unsre Barriere, deren Erhaltung sowohl zur Engels als Hollands Sicherheit durchaus nöthig ist.

Zweytens/ daß eine Gefahr vor der Thür, daß solche Barriere bey diesen Zeiten in Frankreichs Hände kommen werde.

Voraus/ zum Dritten/ folgen wird/ daß wir die Erhaltung dieser Barriere, wann sie angetastet wird, es koste was es wolle, beherzigen müssen. Man hat Frankreich auf allen Seiten, besonders aber auf dieser Ecke/ so anzusehen/ als seye es gelangt zu seinem *No plus ultra*, zu den äußersten Grängen/ die man dieser Puissance jemahlen, mit Bewahrung seiner Nachbarn Sicherheit, einräumen mag, wofern so viel Landes, als es besitzet, damit blos bestehen kan.

Deswegen werde ich auch Letzens anzeigen, daß/ wenn auch Luxemburg mit seinem Gebieth, durch offenbahren Angriff oder heimliche Zulassung, aus des gegenwärtigen Eigenthümers Besitz in die Hände solcher formidabeln Macht verfiel, Wir/ in Gemeinschaft mit den Holländern, uns sofort aufmachen/ und diesem gefährlichen Unwesen aus äußersten Kräften zu steuern, trachten müssen.

1. Daß die Barriere derer Holländer auch unsre Barriere; Oder, daß die Erhaltung der Niederlande für Engellands Sicherheit nicht weniger als für Holland vonnöthen / will ich beweisen 1) aus der Beschaffenheit der Sache, und der Lage von Engelland und Flandern: 2) aus Zeugnissen und übereinstimmigen Meinungen von allen Zeiten und Persohnen, sie seyen Britten oder Flanderer.

Daß gegen Franckreich, in den Niederlanden, eine gute Barriere sey, ist für uns, zur Beybehaltung eines Gegen-Gewichts von Gewalt auf dem festest Lande, und zur Verhütung, daß Franckreich nicht Europa in die Sclaverey bringe, durchaus nöthig. Dann die Lage, die Fruchtbarkeit, und der Reichthum von Flandern verhält sich so, daß, wann man Franckreich einmahl Meister darüber werden liesse, alle Macht in Europa den Fortgang der Waffen selbiger Krone aufzubalten, zu schwach seyn würde. Das Deutsche Reich müste sodann den Beystand derer General-Staaten missen, mithin von aller Gemeinschaft mit Engelland abgeschnitten, sich bald vor dem Sieger neigen. Wenigstens hat eine langjährige Erfahrung gelehret, wie Deutschland kaum im Stande gewesen, einer Handvoll Volcks Französischer Trouppen die Spitze zu biethen, während die vornehmste Stärke selbiger Puissance in Spanien, Italien und Flandern gebraucht und in Arbeit gehalten worden. Es dürfte nicht lange währen, so würde es eben so den Vereinigten Niederlanden gelten. Dessen ein jeder sich selber bescheiden kan, wer nur an das Aeußerste / worin sie manchmahls gerathen, wann nur LUDWIG XIV. durch die Barriere zu brechen erlaubte, ansieht. Zeugen davon sind die Jahre 1672, 1689 u. Insonderheit das Jahr 1701 als der erste Feldzug vom letztern allgemeinen Kriege, da Ludwig, nach des Königs von Spanien/CARLS II. Ableiben die Niederlande in Besiß genommen. Doch, daß ein König von Franckreich sobald er nur von Flandern Meister ist, Holland gar leicht überrumpeln und bezwingen könne, darff ich nicht beweisen; Massen ein jeglicher dessen überzeuget, daß diese Republic jenes grosser Macht zu widerstehen unvermögend. Wäre dann Franckreich einmahl Meister von Flandern und Holland, was würde aus Engelland werden? Dieß leitet uns zur Erwägung der fatalen Folgen einer solchen Sache, in Ansehung unsrer selber ins besondere.

Unsrer Regiments-Form nur ein wenig kündig zu seyn, reicht schon zu einem jeglichen zu erkennen zu geben, welch grosser Scheu bey dem Britischen Volcke und im Parlament gegen die Aufdenbeinen-Haltung einer zahlreichen Land-Armee herrsche; Weil männiglich begreiffet, daß unser Ruhm und Sicherheit darin bestihet, daß wir Meister zur See sind. Dieß nun können wir,

wir, gemeinschaftlich mit unsern Bundesgenossen, denen Holländern, Frankreich / ja vielleicht ganz Europa, zum Trost seyn ! Allein kriegt der König vor Frankreich einmahl bloß Flandern in Besitz, (gesetzt Holland sey noch nicht ganz bezwungen,) so kömmt er den Augenblick auch zur Herrschaft über den Canal / also daß unsre Kauffahrer ohne Bedencken sicher weder auslauffen / noch nach Hause segeln können. Wir wissen, wie eine grosse Sache man daraus gemacht, daß das einzelne Dünkirchen aus Französischen Händen gerissen / oder zum wenigsten dessen Haven geschleiffet würde. Woraus zu urtheilen, wie nachtheilig es unser Nation fele, wann selbige Puissance alle Fländrische See-Vorten / nebst einer solchen Vergrößerung der Macht zu Wasser, welche ein dergleichen Besitz ihm geben muß, in seine Gewalt bekäme. Unstre Rüste und Themse würden beständig, während den Ein- und Ansfällen bloß gestellt, und unser Kauffhandel in gedachten Canal so manche Hinderung finden, daß wir ihn nach wenigem Verlauff ganz angeben müsten. Daß dieser unser untehlbarer Zustand werden würde, mögen alle schliesen, welche nur die See-Cardt ansehen, und sich des sehr merckwürdigen Bekanntnisses Königs CARLS II. erinnern, welche durch nichts anders, als durch eine unlängbare Wahrheit aus dieses Prinzen und seiner Französisch gesinnten Staats-Ministern Mund gepreßt worden seyn muß; Und zwar in einer Anrede an das Parlament, welches ihn so lange, um zwischen sie beyde zu treten, und den Fortgang der Französischen Waffen in Flandern zu hemmen, gebethen hatte. Da lautet es in berührter seiner merckwürdigen Anrede im Jahr 1678 also: Daß / ob schon die Parlaments-Glieder / nach denen zum Arteege hergeschossenen Subsidien / den Frieden für theuer halten mögten / sie solches doch unmöglich dencken würden / wann sie nur erwögen / wie ein grosses Stück von Flandern / dem Augenschein gemäß / dadurch erhalten worden / weil nichts gewissers / als daß / ohne zum Krieg zu schreiten / in selbigem Feldzuge alles verlohren gegangen seyn würde. Und glaube ich / fuhr der König fort, ihr würdet gröfere Summen / als dieser Kosten soll / bloß zur Verhütung / damit Ostende nicht in Frankreichs Hände verfallen / und 40 seiner Kriegs-Schiffen in einem so guten Haven / gegen den Mund der Themse uber/liegen mögen/hergeben.

Jedoch wir müssen noch einen Schritt weiter thun, und voraus ja, eben erzehlet massen, für gewiß setzen, daß nach Bezwingung von Flandern die Untertretung von Holland nothwendig folgen würde. Dann, (gleichwie der Ritter Temple sehr wohl anmerckt,) wann Frankreich erst Meister von Flandern / so würde der Leib dieser Herrschaft / die so groß und aneinan-

der



der verknüpffe / so überflüßig an Reichthumern werden / daß / so bald es eine Gelegenheit / denen Vereinigten Niederlanden eines zu versetzen / sände oder suchte / selbige / sich durch Widerstand oder Abwendung zu retten / nicht die geringste Hoffnung haben würden. Sind die Holländer nun das eine Jahr vertilget / so gilt es uns im andern. Franckreich wird / sobald es Hollands Schätze / Häben und Flotten Meister / gleich einer ungestümen Wasser-Fluth / alles überströmen. Sodann wäre es eitel / uns jemahls auf unsre Ober-Macht zu Wasser zu stützen / ja gewiß nichts anders / als eine baldige Verwüstung / zu befahren. Ich sehe voraus / daß niemand / als etwa der dumme Vöbel / so leicht seyn solte / zu denken / ob würden wir unser Erdreich gegen Franckreichs fürchterliche Macht / die durch einen so grossen Zufluß an Reichthum / Ländereyen und Vermögen zu Wasser und Land gestärckt / behaupten können. Der König von Franckreich würde sich im Stande befinden / uns von allen Ecken mit mehr als 100000 Mann geübter Soldaten zu Leibe zu gehen / während wir / ohne ein Wunderwerk / ihm die Zähne zu weisen fähig. Daß also folglich uns an Verhinderung Franckreichs / um Flandern nicht wegzuschnappen / eben so viel gelegen / als jemand / so an einem Ende einer Gassen wohnt / eigenen Nutzens halber / zu Löschung des Feuers an der andern Ecke hinzu eilet.

Erhellet demnach aus der Bewandtniß der Sache und Erwägung der Nachbarschaft zwischen Flandern und Engelland / sehr deutlich / daß die Erhaltung erstern Landes für das letztere von großem Bewichte. Es bleibt also dabey / daß der Verlust von Flandern nothwendig auch Engellands Untergang sey.

Allein an Einsicht und Annehmung dieser Wahrheit ist von jehero denen Engelländern so viel gelegen gewesen / und ist bey vermähtigen Umständen noch mehr. Also daß wir zu dem / aus der Vernunft genommenen Beweis / auch den von der Glaubwürdigkeit oder denen Zeugnissen anderer fügen müssen. Dann dieses vermag bey den meisten Menschen ein weit mehreres / weil es irgends besser / als das erste / nach allerhand Begriff eingerichtet. Wolte ich mich nun über diesen zweyten Beweis weitläufftig herauslassen / so wäre genug Materie zu einem grossen Buch vorhanden / Gestalten über diesen Punct zu allen Zeiten und bey allen Persohnen / so Fremden als Englischen / einerley Meynung gewesen. Alle historisch / und politische Scribenten / theils in / theils ausser Landes / haben diesen Satz / daß nemlich an der Aufrechthaltung derer Niederlande / auch die Bewahrung Engellands hange. Und so haben sie unsre Regenten gepriesen oder aber verachtet / je nachdem sie / in Ansehung  
die

dieses allergrößten Stücks in unsern auswertigen Angelegenheiten Sorge getragen.

Der verständige Geschicht-Schreiber/ Philippus Cominæus, so schon bald vor 300 Jahren gelebet/ wann er zu Anfang seines Viten Buchs von den Eroberungen, von den Erbgütern des Burgundischen Hauses durch LUDWIG XI. spricht/ fängt sein 2tes Hauptstück also an: Diejenige so nachhero diese Geschichte lesen/ werden sich wundern/ daß die Engelländer dem Könige erlaubet/ die Städte/ welche ihæen so nahe gelegen/ als Atricourt, Boulogne/ Arras und Hesdin/ samt mehr Befestungen/ wegzunehmen/ imgleichen daß sie leiden können daß seine Armee solange vor St. Omer gelegen. Die Ursachen/ welche Cominæus desfalls giebt/ sind diese: Daß der Französische König dem damahls in Engelland regierenden EDUARD dem IV. einem sehr fetten/ und zu allerhand Lustbarkeiten geneigten Herrn/ an Klug- und Vorsichtigkeit weit vorging/ mithin ihn durch alle ersinnliche Mittel zu vergnügen/ und mit Gesandten/ Geschencken/ und allerhand glatten Worten/ damit er ihm aus Danck wieder beystünde/ aufzubalten trachtete, auch sich um seine Sachen nicht bemühen mögte: Daßer/ (Ludwig) gar wohl gewußt, daß die Engelländer, sowohl der Adel und Gemeinen, als auch die Geistlichkeit/ von Natur gegen sein Königreich Krieg zu führen Lust hätten; Dann er begriff von selbst, daß er sie, ihn/ und seine vornehmste Bedienten zu Freunden halten mußte, als bey welchen er eine Neigung zur Ruhe, und eine große Begierde nach seinem Gelde verspührte. Dieser Sachen halber spendirte er zu Londen alle Jahre 50000 Kronen/ und überdis deren 16000/ sammt andern schönen Präsenten/ an gemeldten Königs vornehmste Staats-Bedienten, wovon die Rechnung noch jetzt in der Rentkammer zu Paris zu sehen. Ferner beschenckte er alle zu ihm kommende Gesandten, so scharff und bitter auch ihr Anbringen gelauget/ sehr reichlich, und schickte sie mit guten Worten und Königl. Belohnungen wieder heim/ so daß sie wohlvergnügt abzogen. Und obgleich ihrer etliche merckten/ daß er dis alles/ bloß um Zeit zu gewinnen/ thäte/ damit er seinen Anschlag wegen Bezwingung des Herzogthums Burgund desto besser fortsetzen möchte/ sahen sie doch durch die Singer/ wiewohl einige des Königs (Edwards) Geheime Råthe ihm unter Augen sagten, daß dergleichen seinem Regiment großen Nachtheil bringen würde. Im Parlament saßen ebenfalls manche kluge Lords/ welche/ den Schatz von fernem riechend, auf die eilfertige Absendung eines

eines Beystands an des Herzog Carls Tochter, Madame von Burgund, eyfrig/ die Gemeinen aber noch eyfriger, drungen. Es würde König Eduard auch/ falls er nicht durch vorgemeldte und etliche andre Ursachen wäre überredet worden/ nimmermehr zugegeben haben/ daß der König von Frankreich so viele Städte/ die so nahe an das Englische Gebieth gegränzet/ weggenommen/ sondern lieber zu deren Vertheydigung das Schwerdt angegürtet haben; Gestalten/ wofern er sich obgedachter Herzogin gleich Anfangs angenommen, König Ludwig das Burgundische Haus/ wie er doch gethan/ niemahls unter die Füße gebracht haben würde. Das ganze Capitul, worvon bis ein blosser Auszug, ist wohl werth, ganz durchgelesen zu werden, und will ich darüber nur etliche wenige Anmerkungen machen. Erstlich/ daß diese Historie vor ungefähr 260 Jahren beschrieben worden, und zwar durch einen Mann von großem Ansehen, welcher solche Sachen nicht nur gehöret und gesehen/ sondern auch in deren Ausführung eine starcke Hand mit gehabt, daß also an seiner Aussage durchaus nicht zu zweifeln. Zweytens/ daß mans damahlen schon Engellands Interesse gemäß erachtet, Frankreichs Anwachs in den Niederlanden zu verhindern: Schon damahls, sage ich, da die Französische Herrschafften annoch durch den Fluß Somme eingeschränckt/ und das Herzogthum Bretagne, sammt dem Hafen Brest noch nicht dazü gehört, auch von der Macht zur See, welche dieses Königreich dermahlen besitzet, noch kein Anfang zu sehen gewesen. Drittens/ daß es damahls schon eine Grund-Regul unsrer Regierung war/ mit dem Burgundischen Hause ein genaues und fesselndes Bündniß einzufädeln, damit Frankreich von selber Seite seine Herrschaft nicht ausbreiten, und näher zu uns rücken mochte. Denn man sahe selbiger Zeit schon im voraus die Gefahr/ welche wir von langem her/ durch die Nachbarschaft einer Puissance, die wir durch unser eigenes Versehen zu einer so grossen Höhe erwachsen lassen/ zu erwarten hätten. \* Zum Vierten und Letzten, daß diese undenkliche und nutzbare Allianz mit dem Hause von Burgund, welche Engelland vorher so fleißig

unter

---

\* Ein Zeugnis davon mag seyn die Regierung dieses Königs Edwards, Königs Jacobi des 1ten, Cromwels, Carls des 1ten, und besonders das letzte Jahr ohne Eines, der Königin Anna, da es völlig in unsrer Macht gestanden, jene formidabile Puissance in solche Gränzen einzuschließen, daß sie in langer Zeit, ja wohl auf ewig, außern Stand, die Ruhe von Europa insgemein, und von Gros-Britannien besonders, zu stören, gesetzt worden wäre.

unterhalten/ zunichte, und dieses ansehnliche Herzogliche Haus nicht so sehr durch des Feindes Macht und Staats-Klugheit/ als seines guten Freundes, König Eduards, Unverstand und Geldgier, auch seiner vornehmsten Staats-Ministern/ welche sämmtlich Französische Pensionen genossen, Bestechung, recht unverantwortlich verwüthet worden. Das französische Gold/ in Engelländische Hände richtig geliefert, war es, welches Frankreich damahlen Länder gewinnen half, und den Englischen Hof betäubete, um ruhig zuzulassen, daß selbige Puissance ihre Eroberungen in Flandern ausbreite. Jedweder, so unsre Geschichten mit Aufmerksamkeit nachzulesen begierig/ wird finden, daß nur allzuvieler Ursachen vorhanden, um zu denken/ ob seye der ganze Anwachs der Französischen Gewalt in den letztern Zeiten, besonders die grosse Vermehrung der See-Macht, und Ausbreitung seiner Herrschaft in den Niederlanden, vornehmlich durch eben die Dinge gewürcket worden; Nämlich durch die üble Aufführung unsrer Regenten/ und schändliche Streiche ihrer Staats-Ministern, als welche das Wohlseyn des Vaterlands ihrem Eigennuß aufgeopffert/ und für ein Französisches Jahr-Geld, sowohl die gegenwärtige als künftige Sicherheit der Nation verkauffet haben. Ich sage, die künftige Sicherheit, weil die nach ihnen kommen/ ob sie gleich den Willen hegen, sich doch diesen schädlichen Fehler zu verbessern, nicht stark genug sehen.

Der überaus geschickte Französische Staats-Minister, Präsident Jeannin, als er seinem Herrn, König Henrich den IVten, einige Gedancken wegen eines Friedens mit Spanien, welcher nicht lange hernach, im Jahr 1598 zu Bervins geschlossen worden, eröffnet, sagte von der Königin ELLISABETH in Engelland folgendes: Was die Königin in Engelland betrifft/ muß man denken/ daß sie allezeit so viel für uns seyn wird/ als ihr ihre Staats-Raisons anrathen/ weiter aber nicht, (Denn Spanien war damahlen die Macht, für der sie sich fürchtete.) Es hat uns schon die Erfahrung gelehret, daß sie den Anwachs Frankreichs in den Niederlanden eben so ungerne, als den von Spanien/ siehet/ kan man demnach auf ihre Hülffe/ falls wir den Krieg/ in der Einbildung/ Spanien die Niederlande wegzusuchen/ fortsetzen/sich gar nicht verlassen. Wofür sich Frankreich am meisten fürchten mag/ ist die/ daß das ubralte Bündnis Engellands mit dem Hause von Burgund/ gegen Frankreich/ wovon dieses Königreich vorhin schon so mancher betrübte Folgen erfahren, wieder erneuert werden mögte.

Aus dieser Stelle erblicket man, daß der Englische Hof sowohl über

die Macht von Frankreich, als Spanien, in den Niederlanden, eifersüchtig gewesen, und darum das Mittel, eine dieser Puissancen zu schwächen ohne die andre zu vergrößern, nemlich den Holländern beizuspringen, und sie zu unterstützen, erwählet. Hierinn bestand der grossen Königin Elisabeth tieffe Weisheit und Staatskunde, daß sie denen Staaten anhieng, und mit denselben eine genaue Freundschaft pflegte, als den besten Weg/ die 2 grosse streitende formidable Puissancen in einiger Furcht zu halten, und Engelland gegen Beyder ihre gefährliche Nachbarschaft zu sichern. Hätten die, so ihr auf den Thron gefolgt, eben solche weise Rathschläge ausgeübet, so dürfften wir jeho über die Barriere in den Niederlanden nicht bekümmert seyn. Wie viel blutige Kriege hätte man also verhüten, und wie manche Millionen Englisch Geld ersparen können?

Obiger Hr. Jeannin erzehlet in seinen Nachrichten den grossen Schrecken, worinn er und sein Hof gesteckt, ob mögte Engelland das alte Bündnis zwischen sich und dem Burgundischen Hause mit solchen Personen, welche dieser Durchleuchtigsten Familie Nachfolger, nemlich die Holland, gewesen, erneuern. Eine Begebenheit/ (schreibt er) für Engelland so nutz- als für Frankreich schädlich. Daß also Eure Maj. um solches zu verhindern/ nichts spahren müssen. \* Allein so war unser Unglück, daß von dar an bis zur Regiments-Änderung, die Fremde und Feinde Engellands Interesse besser gekannt, als Britannien es selber zu kennen geschienen.

Eben diese Sprache führen, mit diesem Präsidenten/ auch die Staats-Leute von allen Ausländern. Ja so lange vorher, als zu König HENRICHS des IIIten Zeiten Frankreich von uns ab ist, fand sich Bernard Gerrard, Hr. von Haillan, und damahliger ausnehmender Staats-Versändiger, welcher ernanntem König eine schöne Schrift, unterm Titel: Frankreichs Staat und Glück, überliefert, worinn er zeigt/ durch was für Wege diese Puissance vergrößert oder verschwächt worden, und noch wovon den könnte. Unter welchen Dingen die Niederlande oben an stunden, worüber er sich mit Vergnügen weitläufftig heraus zu lassen schien. Dieses Buch ward auch König Henrich dem IVten zugescrieben, da der Verfasser dann in solcher Zueignungs-Schrift sagt, daß sein Vorfahre, Henrich der IIIte es überaus gerne gelesen; Und wer zweifelt daran, daß eben dieser Hen-

---

\* Negotiations de Mons. le President Jeannin, Fol. Paris 1656,

Henrich der IVte, sammt allen seinen sowohl verbliebenen, als gegenwärtigen/ und noch zukünftigen/ eben dergleichen mit Lust gelesen haben oder lesen werden? So ein löstlicher und schmackhafter Bissen/ als die Niederlande sind, muß nothwendig den jarstesten Appetit erwecken!

Jedoch ist unter allen politischen Schriften die/ so den Nahmen Politique de la France, oder Frankreichs Staats-Klugheit führt, die vortreflichste. Selbige wurde LUDWIG dem XIVten schriftlich eingereicht/ der dann seinen Geschmack sehr daran gehabt. Allein, als der Verfasser/ aus eitler Ehrsucht, sie folgendes in den Druck gegeben/ sah der König ihn für einen Ausplauderer seiner Regiments-Geheimnissen an/ verwandelte sein Wohlgefallen in Unnade/ schickte ihn erstlich nach der Bastille/ und verbannte ihn wahrscheinlich hernach an einen Ort/ wo er nichts geheimes mehr nachsagen konnte. In solchem Werk kan man erblicken/ wie eine ungemeyne Lust selbiger König, obgleich damahls nur 30 Jahr alt, zu denen Niederlanden gehabt, und die Mittel/ deren er sich, zu Erschnappung solchen Ecker-Bissens, besonders wegen Engelland, zu bedienen hatte, finden sich darinn mit vielem bündigen Urtheil aufgesetzt, daß diese Abhandlung für eine gewisse Prophezeihung des größten Theils derer nachmahls erfolgten Dingen anzusehen. Weil dann alle Größe in einer Vergleichung besteht, und dasjenige was eine Vuissance grösser macht, nothwendig auf einer andern ihre Verminderung ausläuft: Weil Flandern ein benachbartes, von Engelland bloß durch eine kleine Meer-Enge geschiedenes Land ist: Und, nach einhelligem Zeugnis so fremd, als einheimischer Scribenten, zu allen Zeiten der beliebte Vorwurf derer Französischen Unternehmungen und Begierden gewesen. Als folgt nothwendig, daß die Erhaltung dieses angränzenden Landes für etwas von der größten Folge für Engelland zu halten/ mithin man, zur Erreichung solchen Endzwecks/ keine Kosten noch Mühe sparen müsse.

Betreffend die Meynung des Volcks und Parlaments in Gros-Britannien, in Ansehung der nöthigen Verhütung, daß die Niederlande in Frankreichs Hände fallen, sind selbige allezeit mit andrer Nationen Gedanken übereingekommen.

Die Hochachtung, die sich Cromwel bloß dadurch, daß er den einzelnen Haven Dünkirchen unter Englische Bothmäßigkeit gebracht, erworben, ist wohl bekannt. Für die Nation und seinen eignen Ruhm wäre es ein Glück gewesen, wann er sich der, ihm durch die unerforschliche Wege der Vorsehung, zu Frankreichs anwachsender Macht Erniedrigung, und Verhütung/ sich in denen Niederlanden auszubreiten/ an die Hand gegebenen Gelegenheit/

bedienet hätte. \* Allein er schlug, seyder! einen ganz andern Weg ein, indem er mit jener formidablen Macht in ein genaues Bündnis getreten, und mit dem Mazarin eine grosse Freundschaft unterhalten. So dafier, (und was war von ihm bessers zu gewarten?) seines Vaterlandes Bestes seinem Eigennutzen aufopferte, und gedachten Cardinals Parthey, damit er ihn zur Vergeltung wieder unterstützte, erwählte.

Dünkirchen war doch noch etwas, und hat der nachfolgenden Regierung einen unauslöschlichen Flecken angehängt, als unter welcher diese wichtige Bestung wieder in Frankreichs Hände gespielt worden, und unter deren man mit dieser Puissance und Gros Britanniens Erbfeind nicht nur in ein enges Bündnis getreten, sondern zur Ausrottung eines Erbfeundes, und Umsturz der Barriere, gar selber zu einem Kriege geschritten. Was hegte unsre Nation über solch Bezeugen für Gedanken? Das Volk gerieth in Feuer, und die vereinigte Gesezgebende Macht des Reichs erklärte sich dargegen. Unser Einbruch in den Bredaischen Frieden und die Triple-Allians brachte kein kleineres Mißvergügen, als die Schließung solcher Bündnisse männiglich erfreuet hatte: Welche Freude aus dem willigen Hergeben grosser Geld-Summen, zu einer danckbaren Erkenntlichkeit, erhellete. Allein der Hof fiel nicht sobald in seine alte Krankheit, und bezeugte sich in der Niederländischen Affaire die Hände in den Schoos legen zu wollen, so drang das Parlament durch wiederholte Bittschriften, in den König, daß er doch das Beste von Europa, und sein eigenes, beherzigen mögte. \*\* Sie beschwuren ihn, sich aufzumachen, und den Degen anzustecken, weil man doch sähe, daß seine Vermittelung fruchtlos ablieffe. Ja sie fügten hinzu, daß, solange Frankreich solche Progressen in den Niederlanden machte, seinem Volk und Parlament nichts lieber seyn sollte, als wann er selber zum Krieg schritte, und der Holländer Parthey ergriffe, damit solchergestalt der bewaffnete Nachdruck Engellands dasjenige, was des Königs Unterhandlungen nicht vermocht, ausrichtete. Sie bothen ihm fast alle Summen an, die

er

\* Dieser wundernswürdige Mann schien mit solchen besondern Eigenschaften geboren gewesen zu seyn, welche zu Frankreichs Demüthigung am erforderlichsten. Sein verschmitzes, tapferes, und hitziges Wesen, machte ihn grösser als die geschickteste Französische Minister im Felde oder Cabinet.

\*\* Bischof Burnets Geschichte auf das Jahr 1677. Engellands geheime Historie. Der verthehdigte Barriere-Tractat, u. s. m.

er nur zur Werbung einer Armee, und Ausrüstung einer Flotte, um jene wichtige Länder zu erhalten, forderete. Jedoch wir müssen uns hier etwas breiter einlassen, und das Parlament selber, sammt der Nation Erachten bey solchen Umständen, vernehmen.

Das lange Parlament vom König CARL dem IIten, zeigte den 15 Febr. 1676, (dann ich will von seiner frühern Zeit reden, sondern blos bey einer kurzen Erzählung dessen, was das Parlament ganze 2 bis 3 Jahr abgehandelt, bleiben,) Er. Majest. an: Dasi das Volk über die augenscheinliche/ sich über diese Königreiche zusammenziehende Gefahr/ durch des Königs von Frankreichs Siegen in den Niederlanden sehr unruhig. Ob nun gleich solcher Schall in den Ohren des Hofes ziemlich hart geklungen, verharrete das Unter-Haus doch immer bey eben dem Ehon, und reichte deswegen den 23 Febr. eine Adresse eben solchen Inhalts ein. Obschon es nun darüber einen Verweis bekam, \* und den

B 3  
Gemei

\* Wie ungleich waren doch CARLS des IIten Gedanken, in Ansehung der Wichtigkeit selbiger Länder für Gros-Britannien! Der Cardinal von Richelieu hielte sich die lange Zeit über, da er am Französischeu Muder gefessen, beständig beschäftiget mit allerhand Vorschlägen, sie zu bezwingen. Er bemächtigte sich Lothringen, und trat vorsehlich in einen langwierigen Krieg gegen Spanien, worinn er ein Stück derselben eroberte. Allein dis war noch nicht genug, daher er mit den Holländern handelte, den Ueberrest zwischen Frankreich und ihnen zu theilen. Jedoch die Staaten, wie sie ihren begangenen Fehler geschwinde gewahr wurden, ließen den Bund mitbewog den verschmigten Cardinal, eine heimliche Gesandtschaft an Carl den IIten abzufertigen, um mit ihm eben dergleichen Maßregeln zu nehmen, oder wenigstens ihn dahin zu bewegen, daßer der Eroberung von Flandern mit Stillschweigen zusähe. Carl schlug den ersten Antrag von Flandern mit Stillschweigen in ihn gedrungen, seine Antwort, und hieß den Gesandten dem Cardinal sagen: Dasi er die Einnehmung von Flandern niemahls dulden, und falls die Franzosen solches wagten, sogleich in eigner Person zu dessen Beschrümung anmarschiren würde. Nach vernommenem diesem Bescheide, sprach Richelieu zu dem Ueberbringer: Was! hat er dis gesagt? Was giltes, er solls theuer büßen! Besfalls er auch sein Wort gehalten, massen er gleich mit den Mißvergünstigten in Engelland in Unterhandlung getreten, und eben dadurch die Unlust veranlassen, welche sich erst mit dieses vortreflichen Königs Hinrichtung geendigt. Dasi also die Erhaltung Niederlands, welche dieser Herr von außserter Folge für seines eignen Reichs und von ihm so zärtlich geliebten Volkes Sicherheit anfäh, ihn so gut als sein Leben gekostet.

Gemeinen bis auf nähern Befehl auseinander zu gehen auferlegt wurde; hatten doch solche kaum die Freyheit wieder zu fügen, so bathen sie den König, mit Frankreich keine Allianz zu schließen, in welcher selbiger Krone der Besitz einer grössern Macht oder Herrschaft, als ihr durch den Pyrenäischen Frieden gelassen worden, zugestanden würde.

Der noch immer glückliche Fortgang der Französischen Waffen hatte in den Gemüthern des Volcks einen so tiefen Eindruck, daß etliche Staats-Minister sich gezwungen sahen, mit darzu zu treten, und beyde Parlaments-Häuser dem König, um einen Krieg anzufangen, stark anlagen. Der Ritter William Coventri stellte, wie er die Sache ins Unter-Haus gebracht, die Gefahr vor, worinn Flandern schwebte, in Frankreichs Hände zu fallen, welches dann, wofern den Französischen Vereinträchtigungen nicht bald gesteuert würde, sich mit Niederlands Untergang endigen müßte. Er bewies ferner, wie das Englische Interesse nothwendig erheische, daß der König von seiner Vermittelung ab, und in ein Bündnis wider Frankreich träte. Wozu das ganze Parlament stimmte. Hierauf wurde ihm eine vierte Adresse behändigt, in deren die Gemeinen melden: Wir begreifen unterthänigst, daß in der Sicherheit und Erhaltung Niederlands dem Interesse Eurer Majest. und Dero Volcks Sicherheit höchstens gelegen. Bitten Ew. Majest. demnach demüthigst, solche in Dero Königliche Sorgfalt aufzunehmen, und Sich mit ders gleichen näheren Bündnissen zu verstärken, wodurch Dero Königreiche gesichert, gedachte Niederlande erhalten, und der Unterthanen Gemüther in Ruhe gestelle werden mögen.

Da nun das Ober-Haus, so mit den Gemeinen in dieser Adresse einig, auch besondere Meldung von Sicilien thun wollte, wie nemlich, weil unserm Kaufhandel überaus viel daran gelegen, daß Frankreich Sicilien nicht in Händen hätte, stimmte das Unter-Haus dieser Ursache wegen nicht darzu, weil der besondre Antrag von Sicilien weniger Nachdruck zur Erhaltung derer Niederlanden zinsen mögte, da sie doch dieser letztern Rettung für Sr. Majest. Königreiche weit wichtiger, als Siciliens Erhaltung, achteten.

Der König stimmte mit seinem Parlament in Begreifung des grossen Gewichts bey Erhaltung Flanderns für Engelland überein, seine übrige Antwort aber, aus deren erhellete, wie ungerne er solcher Landschaft halber einen Krieg anfänge, gab dem Hause so wenig Vergnügen, daß augenblicklich eine fünffte Adresse verabredet wurde, zu bitten, daß Sr. Majest. doch eiligst ein Bünd-

Bündniß mit den Allirten schliessen mögte; Gestalten dann auch, diesem Entschluß zufolge, das Unter-Haus, etwa 14 Tage hernach, nemlich den 30 März, dem König ernstlich zuredete, „daß er doch geruhen möchte, beyzeiten für die Abwendung der Gefahr, so sich wegen des Königs von Frankreich, grosser Macht und täglichen Progressen in Niederland in Ansehung seiner eignen Königreichen äusserte, zu sorgen, imgleichen nicht länger zu warden, in solche Bündnisse zu treten, wodurch diese Absichten erreicht werden könnten; Wobey sie Sr. Majest. vollkommenen Beystand gelobeten, wann selbige, dergleichen Allianzen zufolge, in einen Krieg verwickelt würde.

Drey Tage nach Carls Antwort auf diese Adresse kam die sechste den 13 April zum Vorschein, den König zu versichern, „daß sie mit freudigem Herzen ihm, wie nun, also jederzeit, mit der größten Beysteuer zu diesem Geschäft, te unter die Arme zu greiffen fortfahren wolten, damit er unter göttlichen Beystand, denen, durch sie angerathenen Verbindungen, gegen alle nur vorkommende Gegenwehr, ein Genügen leisten könnte.

In der siebenden Adresse, (massen das Parlament dem König keine Ruhe ließ,) den 16 April, versicherten sie ihn, daß er sich nicht allein auf die verlangte, sondern auch alle andre, zur Beförderung seiner Sachen noch erforderliche, Subsidien verlassen könnte.

Alle diese wiederholte herzliche Adressen von einem getreuesten Unterhause, als je ein König in Engelland gehabt, wurden von Carl dem Ilten gar schlecht aufgenommen, als der ihnen öfters vorwarff, warum sie sich um Dinge, die sie nicht angiengen, bekümmerten, und daß der Beytritt zu einer Allianz, entweder zum Krieg oder Frieden, ein unstreitiges Recht der Krone wäre. So tieff hatte sich dieser unglückliche Herr in ein fremdes Interesse, gegen das Wohl und die Sicherheit seines eignen Volcks, verwickelt!

Allein, gleichwie die ganze Nation durch die Gefahr, deren sie Niederland ausgefetzt sahe, von Tag zu Tage schwürriger und unruhiger wurde, also beschloffen die Gemeinen, sich mit keiner Wegerung abspreisen zu lassen, welches Ursache gab, daß der Hof sie wieder nach 5 Wochen beschiede. Kaum aber durfften sie wieder sitzen, so kam die Bitte augenblicklich zum Vorschein, daß Sr. Majest. mit den „Staaten in eine Off- und Defensiv-Allianz treten, oder auch andre gefällige Bündnisse gegen den Anwachs und Macht von Frankreich, und Erhaltung derer Niederlanden schliessen mögte.

In dieser Adresse hielten sie dem König auch vor, wie nahe ihnen die Nothwendigkeit, sowohl die kräftigste Bündnisse einzugehen, als auch zu unterstützen, ans Herze gieng: „Dies (sagen sie) achten wir für Ew. Majest. und

„und dero Königreiche so wichtig / daß wir, ohne gegen Ew. Majest. und das  
 „Volk, welches wir vorstellen, untreu zu werden, nicht umhin können. Ew.  
 „Majest. bey aller Gelegenheit, als nun geschicht, mit den Staaten in eine Offe  
 „und Defensive-Allianz zu treten, anzusehen.

Und damit, zur Ausrichtung dieser Sache / keine Zeit verlohren gehen  
 möchte/ frischen sie den König/ unter andern, durch folgende Beweg Ursachen/  
 an; Nämlich „ die große Gefahr und Unkosten, welche Ew. Majest. Könige  
 „reiche nothwendig überkommen müssen / falls, durch baldige Aufmunterung  
 „und Beystand, die Staaten, oder ein anderer Haupt-Theil derer Allirten ei  
 „nen Frieden mit dem König von Franckreich schlossen, (dessen Verhütung,  
 „(sehen sie hinzu,) bisher man für einen besondern Blick göttlicher Gnade über  
 „uns anzusehen haben müste;) Wo nun dieses geschähe/(fährt das Unter-Haus  
 „fort) „ dürffte Ew. Majest. nachgehends gezwungen seyn, mit wenigern/ja  
 „vielleicht gar keinen, Bundsgenossen, der Gewalt des Königs von Franckreich  
 „zu widerstehen, als welcher so lange sich on und so glücklich sich mit so manchen  
 „und mächtigen Feind en herumgeschlagen, und der da, so lange er auf seiner  
 „überwiegenden Macht besteht, / seinen Nachbarn allezeit gefährlich seyn muß,  
 „weil er im Stande, jeden Allirten, noch ehe die übrige sich versammeln/und ih  
 „re Sachen, / um ihm zu wehren, da sie nun gesammter hand den Krieg führen  
 „veranstalten, / zu unterdrücken. Und wanns ihm glücken sollte, einen beson  
 „dern Frieden zu schliessen / oder der gegenwärtigen Allianz gegen ihn zu ent  
 „zwischen, / so ist sehr zu befürchten, daß deren Wieder-Vereinigung so leichte  
 „nicht zu hoffen; Wenigstens würde es ein Ding von so viel Zeit und Mühe  
 „seyn, daß Ew. Majest. Reiche indessen manchem Unheil und Gefahr ausges  
 „setzt wären.

„Indem wir nun unsre Pflicht dadurch vollendet / daß wir Ew. Majest.  
 „sowohl die Gefahr, welche Ihre und ihren Herrsch afften drohet / als auch  
 „das einzige Mittel, welches wir, zu deren Verhüt. und des Volcks Gemüther  
 „Beruhigung erdencken können, vorgestellt; So ersuchen Ew. Majest. wir  
 „gang demüthigst, zu einem solchen Entschluß zu schreiten, daß kein benachbar  
 „ter Prinz dero Volk desjenigen Glücks, das es unter dero gnädigen Regier  
 „ung geneußt, zu brauchen sich gelüsten lassen dürffe.

Nach diesen Suppliquen erbothen sich die Parlaments-Glieder auch/  
 nicht allein durch ihr Versprechen in einem vollen Parlament einmüthig er  
 neuert, zu erscheinen, sondern dabey auch durch den Eifer und Wunsch deren/  
 welche sie vorstellen, und durch das Interesse der gemeinen Sicherheit / ange  
 flammet, die nöthige Gelder geschwinde und überflüßig zu verschaffen.

Dies

Diese ernstliche und nachdrückliche Adresse vom 26 May 1677, stellt nicht nur die Meynung eines sehr vollständigen Unter-Hauses, sondern würcklich der ganzen Nation vor, welches dann auch so viel gewürcket, daß der König sich genöthigt gesehen, dieses Begehren einzugehen, oder zum letzten Mittel in solchen Fällen, nemlich das Parlament stehendes Fußes aufzuheben, zu greiffen. Dies geschah. Diese hohe Versammlung wurde prorogirt, und erst wieder auf das Ende des Januarii 1678 zugelassen, in welchem Jahre der Nimwegische Friede geschlossen worden. Ehe aber solches annoch vorgieng, sobald das Parlament Freyheit hatte, wieder zusammen zu kommen, erschien es mit einer frischen Adresse, in deren die Glieder mit größtem Eysen für des Königs Ehre und seines Volckes Sicherheit ersuchten, ja keinen friedlichen Vertrag schliessen zu lassen, wodurch Frankreich im Besiß mehrer Länder und Herrschafften, oder von größerer Macht, als ihm durch den Pyrenäischen Frieden zugestanden worden, verbliebe; Gestalten sie gar wohl wohl begriffen, daß sonst weder Sr. Majest. Reiche, noch das übrige Europa, für dem Anwachs und Vermögen selbiger Krone gesichert seyn, vielmehr solche allein in den Stand gerathen würde, von Frieden in dasigen Gegenden eignes Gefallens zu stöbren. Beym Beschluß gehen sie dem König noch einmahl zu Leibe / „daß weder die Waffen niedergelegt, noch ein Friede eingegangen werden müßte, ehe der Französische König zum wenigsten wieder in die Gränzen gedachten Pyrenäischen Friedens zurück getrieben seyn würde.

Diese letzte Adresse nun vermochte bey dem König solviel, daß es ihm eine Verheißung abdrunge, „daß er die Erhaltung von Flandern beherzigen: daß, wann durch gelinde Mittel kein guter Friede zu erlangen, seine Schuld nicht seyn solle, falls man solchen nicht durch die Gewalt der Waffen erzielte: „daß, wofern sein Parlament ihn unterstützte, er vor sich nicht müde werden wolte, bis die Christenheit in einen solchen Frieden gesetzt, daß es, selbigen zu stöbren, in keines einkigen Fürsten Macht läge.

Wie wenig er aber dieses sein Versprechen gehalten, sahe sogleich ein jeder also ein, daß das Parlament sich gezwungen fand, mit einer Achten / eben so scharf eingerichteten Adresse aufzutreten. Allein sie mußten hinwieder hören, daß ihr Verfahren ein Einbruch in das Königl. Vor-Recht wäre, u. s. w. Jedoch, gesetzt es wäre diese Beschuldigung so wahr, als sie unrecht, gewesen, hätte sichs dennoch einem freyen und tapffern Volck weit mehr geziemmet, gesammter Hand mit seinen sogenannten Repräsentanten oder Worthaltern ein gewisses Vor-Recht oder Theil der Königl. Authorität anzugreifen, als dem König zuzulassen, ihrem Leben und Gut den Garaus zu machen, oder, welches  
auf

auf einerley hinausläufft, geduldig anzusehen, daß solches durch jemand anders geschähe. Dann, daß das Parlament und alles Volk in größter Angst wegen des Glücks der Frankhöfischen Waffen in der Nachbarschaft gelebet, erhellet aus so manchen nachdrücklichen Adressen vor und nach aus deutlichste, als welche ihm, ohne daß viele nicht einmahl die Gestalt einer Supplique mit sich geführt, eingeliefert worden, damit in einer so grossen Sache und dringendsten Umständen nichts versäumt würde. In einer derselben lautete die Vorstellung an den König also:

„Daß seine redliche Unterthanen in äusserster Bekümmernis schwebten, und der Zustand seiner Sachen fast am allerläglichen aussähe:

Besfalls man ihn höchstens beschwahr, ehe noch der Schade unheilbar, dem König von Frankreich den Krieg anzukündigen.

Diesem edelmüthigen Entschluß einer Selbst-Vertheidigung, welchen die Englische Nation in diesem Stücke bewiesen, hat mans nun zu danken, daß nicht ganz Flandern überwältigt worden. Obgleich ihr Eifer nicht verhüten mögen, daß nicht nachher ein schlechter Friede, wodurch ein grosses Theil dieser wichtigen Gegend an Frankreich verblieben, erfolget.

Solcher Gestalt habe aus Zeugnissen, und zwar von grosser Auctorität, die Meynung des Parlaments erwiesen; wie nöthig es nemlich seye, zu verhüten, daß Flandern nicht in Frankreichs Hände verfalle. Za es ist allhier besonders anmerckenswürdig, daß dies eben die Meynung des langen Parlaments, nach Einkunft CARLS des IIten, welches über 17 Jahre aneinander gefessen, mithin unverbacht gewesen, ob hätte es keine gebührende Einsicht weder in des Königs Vor-Rechte, noch in die Absichten des Hofes gehabt. Weder die Treue und Untervwürffigkeit des Volcks an den König, Dinge die damals aufs höchste getrieben waren, noch auch die vielen Jahre, die das Parlament unter dem Befehl des Hofes gestanden, konnten die Nation, noch auch das Parlament, in einem Werke, welches das Wohl und die Sicherheit dieses Reichs so wesentlich betraff, auf einen andern Sinn bringen.

Nach dieser Zeit blieb das Volk und seine Repräsentanten noch immer bey ihrem Kopf. Sie verharreten sämmtlich bey derselben festen Meynung, daß eine behrbrige Barriere zu unsrer eigenen, und unsrer Benachbarten Sicherheit nöthig. Die Hitze, womit wir, seit der Revolution, 2 lange Kriege gegen Frankreich geführt, statet den besten Beweis ab, aus welchem zu ersehen, wie sehr das Interesse dieser Nation erfordere, daß die, die Gränzen überschreitende Macht in gewisse Gränzen eingeschlossen, und ihr ins besondere, sich in den Niederlanden weiter auszubreiten, verbothen werde,

Nur

Niemand ist verborgen, wie die Gefahr, so Engel- und Holland, da Frankreich, nach des Königs von Spanien Tod, die Niederlande in Besitz genommen hatte, gedrohet, eine der größten und unmittelbarsten Ursachen gewesen, warum wir dem letzten allgemeinen Kriege beigetreten. Daß Ludwig der XIVde sich, den Titel unsrer Königin zu erkennen, gewegert, betraff unsere Ehre: Daß er Spanien für seinen Enkel in Besitz genommen, betraff unsere Handlung; Daß er aber die Niederlande für sich besetzte, betraff unser Wesen und Aufrechthaltung. Bekannt ist zwar, daß die 2 See-Mächte sich stille gehalten hätten, auf was vor Bedingungen es auch geschehen seyn würde, bloß zur Vermeidung des Krieges, wie sie selbst angezeigt, durch Erkennung des Herzogs von Anjou zum König von Spanien; Allein sie forderten auch eine Versicherung für sich selber, welche hauptsächlich darinn bestund, daß nemlich die Französische Truppen aus den Niederlanden wegziehen solten. \* Weil dies Begehren aber gänzlich abgeschlagen wurde, griff Gros-Britannien, nebst seinen Bundesgenossen, zum Waffen. Kan man mehreren Beweis, oder bessere Zeugnisse, bey einem so klaren Falle, verlangen, daß die Erhaltung Flanderns für die Engländer von größtem Gewichte? Kan eine so kluge Nation, etliche 100 Jahre lang in Ansehung ihres Interesse in einer Sache, woran so viele Sorge und Mühe gewandt, und worüber so viel Geld und Blut vergendet worden, geirret haben? Kan man dencken, daß sich dieses Königreich, zur Verhütung, damit Frankreich die Niederlande nicht in die Klauen bekäme, mehr Arbeit, als nöthig gewesen, angewandt?

Gleichwol schweben eben dieselbe Länder jezo in einer augenscheinlichen Gefahr, solchem seinen fürchterlichen Nachbar in die Hände zu gerathen: Und dies ist der zweyte Punct der mir zu beweisen obliegt. Ach! wie froh wäre ich, wann dieses Stück meiner Vorstellung Schwehrer wäre, als es wirklich ist! Hier habe ich bloß den geneigten Leser zu ersuchen, daß er auf das Bezeigen Frankreichs, und auf den Eifer, den es allezeit, um jede Gelegenheit zu Erreichung seiner Absicht auf selbige Länder bey den Haaren zu ergreifen, etwas genauere Acht haben möge, während sich dergleichen mit einer so guten Voraussicht, als gegenwärtig, nie ereignet. Ja, da Frankreich sich deßfalls so gute Hoffnung zu machen, weil die Oesterreichische Länder, und deren Besizer, ihm bessere Worte, geben, als er ihnen, giebt.

C 2

Daß

---

\* Dies erheller aus denen, an den Französischen Gesandten, Grafen von Avaux, den 22 Merk. 1701 gethanen Vorstellungen. Siehe Recherche Modeste des Causes de la présente Guerre, p. 51.

Daß die Krone Frankreich seith 200 Jahren, nichts mit so großem Eys-  
 fer und Standhaftigkeit zuwegen zu bringen gesucht, als eben die Erlangung  
 derer Niederlanden, ist bereits nebenzu gemeldet, und kan weiltäufftiger ausge-  
 führet werden. Um aber nicht weiter, als zu des letzten Königs und dessen un-  
 mittelbahren Vorfahren/Regierungen hinauf zu gehen, welche Mühe hat  
 diese Krone zu Erreichung dieses Endzwecks nicht angewandt, und welch  
 schmeichlerische Vorschläge haben nicht die 2 grosse Staats-Minister, *Ri-  
 chelieu* und *Mazarin*, desfalls aufs Tapet gebracht? Der Französische Hof  
 erwies sich gegen die Puissancen, denen an Erhaltung derer Niederlande ge-  
 legen war, allemahl widerwärtig. Zum Exempel, gegen Spanien, ais selbige  
 Krone den größten Theil solcher Gegenden annoch im Besiß hatte: Ferner,  
 gegen Engel- und Holland. Bisweilen trachtete gedachte Krone sie zu ver-  
 führen und in Schlaf zu wiegen; Bisweilen durch Bestechungen zu gewin-  
 nen; und manchmahlen auch durch Drohungen zum Verfall zu zwingen. Als  
 diese List nicht angegangen, nahm sie ihre Zuflucht zu heurathen, Vertausch-  
 und Vertheilungen. In solcher Absicht sehnte sich Ludwig der XIIIde, und  
 seine Frau Mutter, so eyfrig nach einer Vermählung mit Spanien, und man  
 fand, daß *Henrich der IVte*, (nach den *Memoirs von Sully*) zu einer Ehe  
 mit der *Infantin von Spanien* so alt und heftlich sie auch gewesen, mit  
 Freuden geschritten seyn würde, wann er nur die Niederlande mit ihr  
 hätte erheurathen können. Da nun Spanien an eine Zergliederung seiner  
 Monarchie, durch Weggebung solcher Aussteuer an seine Tochter, nicht  
 wolte, bruch *Richelieu* den Handel ab. Als sein Nachfolger im Amte, *Ma-  
 zarin*, sahe, daß Spanien selbige Länder weder abstehen wolte, noch daraus  
 mit Gewalt vertrieben werden konnte, wagte ers im Jahr 1657. noch ein-  
 mahl, ob es nicht durch eine Heurath gelingen möchte. Allein Spanien spe-  
 rete sich deßfalls heftig, woferne Ludwig der XIVde keine Verzicht von aller  
 Ansprache an einiges Stück der Spanischen Monarchie thäte; Wessen un-  
 geachtet der Cardinal doch zur Heurath rieth, unter Vorstellung, daß der  
 König/ was für einen Abstand er auch unterschriebe/ (dieses grossen Geis-  
 tlichen Meynung nach,) dieser Ehe halber doch auf die Erbschafft Spa-  
 niens und der Niederlanden einen Anspruch machen könnte. Auf solch  
 Einrathen nun wurde sie auch vollzogen, als ein Vortrab eines ewigen Frie-  
 dens zwischen beeden Kronen, so im Novemb. 1659. getroffen, und unterm  
 Nahmen des *Pyrenäischen* bekannt ist. Durch diesen Frieden blieb *Frank-  
 reich*, neben andrer Vortheile, im Besiß eines grossen Stückes derer *Niederlan-  
 den*, und die Heurath mußte, zu gelegener Zeit, einen Titel auch zu dem Ueber-  
 rest

rest hergeben. So war des Cardinals Vorschlag, als der wohl faste, daß Franckreichs Grösse in Gewinnung derer Niederlanden bestünde. Wie fleissig der König dieses Cardinals Meluren auch gefolget, hat Europa gesehen und empfunden. Dann Ao. 1667. fiel er, nach König Philippi des IVten von Spanien Tode, ohne die geringste Ceremonien in Flandern, als ob es ihm seiner Gemahlin wegen gehörte, ein, weil er von obigem seinen Staats-Minister gelernet, daß eine feyerliche Verzicht nichts gälte.

Ein andrer Streich, den Franckreich, zu Erlangung solcher Länder für sich, gebraucht, sind die Vertauschungen gewesen; Und es hat sich gewiesen, daß diese Puissance in solchem Falle nichts angesehen. *Mazarin*, wie er merckte, daß er die Friedens-Handlungen zu Münster nicht abbrechen könnte, bis alle Niederlande überwältigt wären, wolte den Frieden mit Spanien, auf welche Bedingungen es auch hinaus lieffe, gerne schliessen, ja alle Französische Conqueten in *Noussillon* und *Catalonien* willig hergeben, wann er nur das einzige *Flandern* in Händen kriegen könnte. Von welchem Punct der Cardinal den Kopf so voll hatte, als in eben der Münsterschen Friedens-Geschichte weitläufftiger zu ersehen. Allein, da dies ihm fehl schlug, war seine nechste Zuflucht zur Schliessung eines Friedens ohne Spanien, worinn es ihm auch glückte, und er den Krieg noch 12 Jahr länger führte. Dann die eine Parthey hatte beschlossen, keinen Frieden mit Aufsehung von *Flandern*, die andre aber, ohne selbiges zu bekommen, einzugehen. Endlich machte die Erfindung gedachter *Heurath*, und der *Pyrenäische Friede* der Sache damahls ein Ende: Und kan niemand unbewust seyn, wie der Hof von Franckreich in allen nachgehenden *Negotiationen* zu *Breda*, *Nachen*, *Nimwegen*, *Rosbroeck* und *Utrecht*, sich bereitwillig erkläret, allen seinen Gewinn in *Spanien*, *Italien* und *Deutschland* fahren zu lassen, wosfern er nur die Herrschaft über *Niederland* bekommen könnte.

*Anjeto* schreite zum dritten Mittel, welches Franckreich eben so wenig unberührt gelassen; Nemlich zur Vertheilung derer *Niederlande*. Als *Spanien* sich, diese Länder der *Infantin*, zum Brauschatz mitzugeben, gewert hat, wandte sich der Französische Hof nach *Holland*, und schlug dafelbst etliche Jahre nacheinander eine Vertheilung selbiger Gegenden vor, falls die *Republic* mit *Spanien* keinen Frieden eingehen, sondern zur völligen Vertheilung *Niederlands* ihre *Waffen* mit den *Französischen* vereinigen wolte. Zu diesem Ende wurde auch Ao. 1635. würcklich ein *Tractat* geschlossen, ungeachtet der schlimme Anschlag durch den *Westphälischen Frieden*, im Jahr 1648. glücklich verhindert worden. Wassen die Staaten, so bald sie völlig darhin-

ter gekommen, wozin das herrschsüchtige Franckreich zielete, ihren Vergleich mit Spanien getroffen. Wegen des im Jahr 1700 zwischen Franckreich, England und Holland geschlossenen, Theilungs-Tractats, darff mich je nicht lange aufhalten. Gewiß ist, daß er erstlich durch jene Puissance vorgeschlagen worden, als welche den beeden andern einen Theil derer Niederlanden, um dadurch die Vemeisterung des übrigen zu befördern, angebothen. Ob nun gleich die 2 letztere, durch den jüngsten langwierigen Krieg ganz athemlos gewordene Mächte dies Erbietzen, als ein nothwendiges Uebel, nicht aber als eine zu erwählende Bedingung eines Friedens, angenommen, mochte sich Ludwig XIV. damit doch nicht befriedigen: Also, daß er nach Carls des II. von Spanien Absterben, sich gegen alle Widersprecher starck gnug achtend, den Vergleich wegwurff, und die gesammte Spanische Erbschaft foderte.

Was brauchts dann noch von andern Wegen und Mitteln zu reden, so Franckreich, seinen Endzweck hierin zu erreichen, angewandt? Wie es manchmahl andre Höfe, ja selbst gekrönte Häupte, erkaufft, ihm darzu behülfflich, oder wenigstens nicht hinderlich zu seyn? Wie es zu andern Zeiten zwischen solchen Puissancen Streit erregt, oder den Saamen der Eifersucht ausgestreuet; Absonderlich zwischen den 2 See-Potenzen, als welchen an Flanderns Erhaltung am meisten gelegen? Wie hat es nicht durch die allerschärfste Vorstellung gen durch Gesandten, oder auch gar Pasquillanten, sowohl zu London als im Haag erhärtet, ob könnten die Engel- und Holländer, als 2 von der Handlung lebende Völker neben einander unmöglich bestehen, und daß ein ausländischer Krieg der einen Nation schädlich, der andern aber unsäglich vortheilhaft seye? Wie manchmahl hat dieser verschmizte Hof sich bey einen der 3 Mächten ins besondre gemeldet, und ihnen die süßesten Vorthteile angetragen? Hier von könnte man fast unzählige Beyspiele beybringen, es reicht aber ein einziges vom Jahr 1709. zu, da Ludwig der XIVde den Holländern alle Niederlande mit der Oberherrlichkeit, zu einer Barriere, anbey alle Vorthteile in der Kauffmannschaft nach den Spanischen Herrschaften, als sie nur immer wünschen könnten, anboth, wann sie sich bloß mit ihm in besondre Maß regulir einzulassen Lust hätten. Allein diese kluge und getreue Bundsgenosin lachte des betrüglichen Affenspiels, und gab zur Antwort, daß sie Gros-Britanniens Freundschaft höher, als die starcke Barriere ohne dasselbe, achtete.

Zu allen diesen Listigkeiten und Unterhandlungen hat der Französische Hof auch die Krafft derer Waffen gefüget. Eine lange Frist von Jahren ist ganz Europa von ihm in Krieg verwickelt worden. Franckreich endigte niemahls einen Krieg, als in der Absicht, Spanien und die an Erhaltung derer Niederlan-

den

den Theilnehmende Puissancen gleichsam zu entwaffnen , damit es einen andern mit mehrerm Success anfangen könnte. Und eben durch diese Wege hat selbiges Königreich in Flandern bald Stand gegriffen. Es sind wenig Jahre verfloffen , daß man nicht seine deßfalls erworbene Vortheile schon erblicken konnte. Die Niederländische Städte wurden durchs Schwerd erobert, durch erkaupte Friedens-Bündnisse übergeben, oder, unterm Schein einer Independenz in Besitz genommen , und zwar während Friedens, welcher durchgehends diesen Ländern schädlicher, als der Krieg selber, gewesen. Kaum hatte der Französische König solche Festungen in Händen , so spahrte er kein Geld, und wandte alles ersinnliche an, sich unüberwindlich zu machen. Woraus dann erhellete, daß er derselben Wehrt kannte, und sein Vorhaben selbigerwegen, es koste was es wolle, nimmermehr fahren lassen würde.

Da nun solches Land beständig der allerliebste Vorwurf, und das kostbarste Kleinod in Frankreichs Augen gewesen: Da ihm keine Zeit zu lang, noch irgend eine Mühe zu groß geschienen; da es kein Blut-Vergießen noch Geld-Verwendung zu theuer geachtet, es in seine Gewalt zu bekommen, ist dann, sage ich, wahrscheinlich, daß es die jetzige Gelegenheit vorbei streichen lassen werde, ohne seinen Heiß-Hunger hierinne zu sättigen? Da der gülbne Apfel zu dieser Krone Füssen liegt, solte sie, ihn wohl aufzuheben noch in Bedencken stehen?

Um aber auch auf besondere Dinge zu kommen, und zu sehen, wie es heutiges Tages um Europa stehe, so mercke man folgendes:

Die Einigkeit und das gute Vertrauen zwischen denen (ehemahligen) 2 Erb-Feinden, dem Oesterreich- und Bourbonnischen Hause, nimmt täglich zu. Der Kayser hat die Niederlande von seinen besten Troupen entblößt, und solche in einem ganz andern Theil von Europa, welches jezo sein vornehmstes Nachsinnen und Sorgfalt an sich zeucht, angewandt; Daß also Flandern größten Theils in einem nackten unwehrbaren Stande gelassen worden.

Gros-Britannien ist mit dem Spanier tief verwickelt, von welchem es sich erst eine Vergütung fordert, ehe es an neuen Unruhen Theil nehmen will. Und obgleich das Staats-Ministerium, aus Ueberzeugung größern Interesse in Erhaltung derer Niederlanden, auch so gar über die Spanische See-Räuberrey, deßfalls alle tapfre Anstalten verfüget, so ist dennoch zu befürchten, daß das Volk, aus durchgängiger Betrachtung des jetzigen, wiewohl geringern Uebels, die zwo Sachen nicht eben recht einsehen, wohl aber sich in einen Krieg, welchen sie dies Königreich nicht anzugehen glauben, einzulassen wegeru dürffte.

Ueber-

Überdies ist gewiß, daß die Vereinigte Niederlande die Oesterreichische, Allein/ nicht zu vertheydigen vermögend. So groß die Macht dieser kleinen Republic an sich auch seye, ist sie doch, in Betracht der Französischen fürchterlichen Gewalt, nur gar geringe. Wie manchmahl hat sich zugetragen, daß selbige Krone, wann man jener nicht beygestanden, ihre Barriere über'n Haufen geworffen, Flandern untergetreten, und 3 bis 4 ihrer eignen Länder, in einem einzigen Feldzuge, mit seinen Armeen überdeckt? Wie öfters wäre sie nicht durch solche formidabile Macht schon vöblig in Staub und Asche gekehrt worden, wann Spanien, der Kayser, das Römische Reich, und England nicht augenblicklich in die Waffen und ihr zu Hülfe gekommen?

Ich führe Spanien darum an, weil es, wie ihm Flandern annoch gehöret, alle Stärcke und Schätze seiner Monarchie, bloß zur Vertheydigung solcher Provinz angewandt, da hingegen seit dieses Reich einen andern Herrn hat, die Staaten sich solcher Stütze gänzlich beraubt sehen.

Es erhellet also, daß die 4 grosse Puissancen, welche vor deme bey der Erhaltung derer Niederlande interessiret gewesen, demahlen ihre Augen auf andere Vorwürffe richten, auch etwa wegen andrer Beschäftig- und Neigungen nichts thun mögen, oder, sich für den Riß zu stellen, keinen Nutzen mehr absehen.

Hey dieser Ueberlegung beschaue man ferner, in welch blühendem Stand und auf welch hohem Gipfel des Ruhms Franckreich jezo stehe: Wie authoritatisch es durch ganz Europa entweder Fehden vermittelt, oder Gesetze vorschreibt: Wie vollkommen es seiner Ruhe und Gemächlichkeit geneußt, ohne einen einzigen Feind aufm Halse zu haben: Wie angefüllt seine Geld-Kästen, und wie viele Armeen alter Soldaten es auf den Beinen hält: Wie ansehnlich es sich durch die Freundschaft und Bündnisse mit andern Puissancen verstäcket: Und endlich, wie andere Höfe von dieser Krone, gleichsam als Sold-Leute, dependiren.

Mag jemand, in Betracht alles dieses, annoch zweifeln, daß es in des Königs von Franckreichs Macht stehe, diese Länder, welche an sein Reich gränzen, in Besiß zu nehmen. Daß also bloß übrig zu untersuchen, ob er auch den Willen dazu habe? Und hierüber, dünckt mich, sehe ich den Leser lachen!

Weil dann kein anders wahrscheinliches, oder, würcklich erlaubtes Mittel, andrer Menschen Absichten zu ergründen, ist, als ihren Handlungen nachzuspühren; So bestehet alles, was wir in Ansehung dessen, nach Möglichkeit und Bescheidenheit thun können, darinne, daß wir mit Aufmerksamkeitt deme, was seit dieser kurzen Frist von Franckreich geschehen, nachdencken.

Ein

Ein großes Vorhaben mit gutem Glück auszuführen, muß man diese zwey Dinge thun: Erstlich / alle dagegen sich ereugnende Hindernisse wegnehmen oder abwenden: Zweytens muß der Unternehmer seiner Seite, zur Vollstreckung seiner Absicht die nöthige Anstalten machen.

In Betracht des Ersten sehe man voraus, daß die allergrößte Hinderniß oder Gegen Parthey Frankreichs wegen der Niederlanden, in deren Eigenthümer, nemlich des Kayfers hoher Person, bestehe. Dieser Ursache halber hat die Krone Frankreich (welches sonst nie zuvor gesehen,) zugelassen, daß, seinem beständigen Gebrauch und bekanntem eignen Interesse zuwider, Carl der VIte ohne einige Hinderung oder Einsprache, dem Türcken den Krieg angekündigt. Und kan man sich wohl vorstellen, daß Frankreich, ohne seine wahre Vortheile durch Einbüßung eines so nöthigen Bündsgenossens, aus den Augen zu setzen, in solche Sache, ohne desfalls eine Einsicht zu haben, oder einige Vergeltung zu genießen, willigen mögen. Keine, auch fogar die allerhöchste Puissance wird dergleichen thun,, wann sie sich keiner Ersetzung gegen einen solchen Verlust zum Gewinn zu versehen hat. Hier redet, meines Erachtens, die Sache so klahr, ohne daß nach geheimen Bündnissen zu forschen zc. oder auf die, nach Wien übermachte ansehnliche Wechsel zu achten nöthig: Weil dies lauter Dinge, so nur auf dem Vermuthen, aber keiner völligen Gewisheit, beruhen. Jedoch, gesetzt, daß alles obgedachte aus lauter Edelmüthigkeit von Frankreich gegen den Kayser entsproßte, ohne daß der Liliens-Prinz einige festgesetzte Vortheile oder Erkenntlichkeiten dafür genöthe, hat man denn für nichts zu rechnen, daß der Kayser seine Kräfte gegen die Türcken verleurt, seine Cassa ledig macht, die Niederlande von Troupen entblößt, und also seine Sorgfalt und Achtung auf das Römische Reich entzuecht oder aufschiebt? Wird Frankreich dadurch nichts? O ja, unendlich viel. Die Verstärkung einer grossen Macht schleußt nothwendig die Verstärkung der andern in sich. So steht auch, während die Kayserliche Waffen auf der andern Seite von Europa beschäftigt, auf dieser Seite alles offen. Nithin ist solchergestalt die erste und größte Hinderniß gegen Frankreichs Absicht auf die Niederlande, durch einen wunderlichen politischen Streich weggenommen.

Noch ist eine ansehnliche Macht, womit Frankreich, wie es wohl weiß, wann es sich den Weg zur Bezwingung derer Niederlanden bahnen will, zu schaffen haben wird, nemlich Gros-Britannien. Allein man sehe doch, wie künstlich es dieser Puissance, mit nur allzuvieler Folge, einen Stein zum Straucheln in den Weg geworffen. Spanien ist, auf Anhehung des Hofes zu Versailles, schon verschiedene Jahre her, uns zu schwächen, beschäftigt gewesen,

D

und

und verharret, der offenbahren Schlüssen des Parlaments, und des Hofes nachdrücklichen Vorstellungen ungeachtet, noch immer auf der so starcken Abwendung unserer Rathschläge und Flotten, daß obgedachter massen zu besorgen, daß wir, falls man untrer anderweit bedürfte, sehr zaghaft und langsam erscheinen würden. Läge es allein an dem jüngern Zweige des Bourbonischen Hauses, wann es nicht durch den alten angehezt und unterstützt würde, o wie lange wolten wir uns schon selber Recht verschafft haben! Ach nein! Gross-Britannien hat nicht mit dem Spanier, oder dem verachteten Iberier, wie einige aus Unwissenheit der Politique, oder auch aus Unbescheidenheit schwätzen wollen, sondern mit den Galliern zu schaffen. Dieses ist die Macht, die fürchterliche Macht, welche das unmittelbare Werkzeug von der Engländer Schande und Verlust schützt, und den lang-gedroheten Schlag abweist.

Die Dritte grosse Hinderniß, welche jene kluge und mächtige Puissance aus dem Wege zu räumen trachten muß, ist abseiten der Holländer und der Barriere. Und wie viel Eisen hat sie nicht im Feuer, deren loß zu werden? Sie hat, über dem Gesicht's-Krayse derer streitigen Länder sehr Kunstreich einen Nebel oder Wolcke erweckt, um allen Mächten, außer sich, die Befähigung derselben zu benehmen. Ins besondere mußte man einen neuen Tarif entwerffen, und den Schatten eines Congresses zu Antwerpen halten, um bloß die Holländer bey der Nase herum zu führen. Ja es mußte noch eine andere Zusammenkunft zu Rossel seyn, zur Einrichtung der Gränzen zwischen den Oesterreich und Französischen Niederlanden, jedoch mit Ausschließung der Commissarien derer General-Staaten, um solchergestalt ihre Rathschläge desto mehr zu verwirren. Ein Campement Französischer Troupen muß auf den Gränzen von Julich zusammen kommen, um die würekliche Erbschaft selbigen Herzogthums einen Prinzen von Sülzbach zu versichern. Diese und andere Fälle, die man auch melden könnte, scheinen kein anders Absehen zu haben, als die Staaten in die Enge zu treiben, und in Ruhe zu halten. Ich gedencke nichts von den wiederholten Nachrichten, so bey uns eingelauffen, daß nemlich sehr viele Französische Troupen nach den Niederlanden herunter kommen, und daß deren etliche Tausend sich unweit Dünkirchen und Grevelingen, zur Austießung derer Canäle u. zusammen gezogen. So übergehe ich auch die Eysersucht, welche Holland mehr als einmahl auf die jähe Spitze gebracht, und die da, wie man wohl glauben mag, zwischen dem Prinzen von Oranien und denen Staats-Ministern sehr fleißig gesäet und unterhalten wird. Die Sache ist zu kluglich, als daß man sich deßfalls weiter einlassen sollte. Meine Absicht ging bloß dahin, um überhaupt zu zeigen, daß, ob ich gleich weit von denen bin, welche dencken, ob sol

solten die grosse Männer, die demahlen am Ruder sitzen, lieber den Untergang des Staats, als ihre eigne Auctorität einschräncken zu lassen, durch irgend eine Vergünstigung, daß Sr. Hoheit bey ihren Rathschlägen das grosse Wort hätte, erwählen; Ich doch, sage ich, vermeine, daß die Liebe zum Gebieten bey allen Menschen, von welchem Vaterland sie auch sind, so groß seye, daß nicht zu zweifeln, es würden die Staats-Minister erst eine Probe ihrer eignen Gemächlichkeiten, welche ohne Widerspruch sehr groß, nehmen, ehe sie die Zuflucht zu einem Statthalter in der Person hochgedachten Prinzens nähmen. Weil man nun zu der Gebrüder von Witten Zeiten, welches gewiß die allerqualificirteste und getreueste Männer gewesen, hierinn eine Probe gemacht, ging alles zu Grunde, und Ludwig der XIVde bemeisterte sich schier des ganzen Landes.

Allein der Französische Hof, der mit Begnehm, oder Abwendung der vornehmsten Hinderniß / so er im Anschlag auf die Niederlande zu vermuthen gehabt, noch nicht verglügt, hat alle nöthige Anstalten verfüget, seinem Vorhaben eine glückliche Wirkung zuwege zu bringen. Ob er schon jezo die Hülffe von Europa an Macht aufwägen kan, hat er sich doch, um aller Möglichkeit eines Fehltritts vorzubeugen, allen Fleisses bemühet, sich durch viele und mächtige Bündnisse zu verstärcken. Fast alle Stärke Deutschlands, so sich sonst gegen Franckreich gesezet, ist anjezo in sein Interesse verwickelt. Der Kayser und alle grosse Fürsten, ein Paar ausgenommen, stehen mit dieser Krone in Allianz. Der Churfürst von der Pfalz und die 3 geistl. Churfürsten, haben die Augen darauf, als eine letzte Zuflucht gegen den Anwachs der Herrschafft in dem Hause Preussen, gerichtet. Schweden und Dännemarck sind ihm durch starke Subsidien, Gelder verwandt: Und sein Vertrag mit der Schweizerischen Eydgemeinschaft wird bald erneuert. Eine Sache, die männiglich bewundern müssen, anders nicht als durch Auszahlung der, denen Cantons rückständigen Hülfsgeldern, welche, der Meinung nach, wohl 10 bis 12 Millionen Französich Pfund belauffen, zu erreichen. Kurz; Wann wir alle, heuer aus Frankreich nach den 2 Nordischen Kronen, nach Deutschland, nach der Schweiz, und wie es heist, nach Wien, übermachte Summen ausrechnen, ist nicht zu denken, daß sie zusammen weniger als 40 oder 50 Millionen Französich Geld, oder zwischen 2 und 3 Millionen Pfund Sterl. ausmachen. Hat man dann nun zu vermuthen, daß das Französische Staats-Ministerium dergleichen ansehnliche Gelder für nichts, ohne auf ein grosses Vorhaben abzuzwecken, wegwerffen sollte?

Ich weiß nur eine einzige Einwendung, so mir gegen meinen Vortrag gemacht

macht worden, oder gemacht werden könnte: Nämlich/ der Cardinal ist ein friedliebender Mann/ der den Krieg weder liebt, noch versteht / sondern seine Tage im Frieden beschließen/ und das Reich in eben solch ruhigen Zustand hinterlassen will. Allein hierauf mag eine mehr als zulängliche Antwort folgendermassen ertheilet werden.

Man steht zu, Se. Eminenz seye ein kluger, sanftmüthiger, und friedsaamer Staats-Minister, indeß liegt ihm doch das Interesse und die Grösse Frankreichs eben so wohl am Herzen, als allen seinen kriegerisch-gefinntesten Vorfahren. Doch treibt er die Sache auf solchen ungleichen Wegen, die ihm und der Französischen Nation weit rühmlicher. Er hat mit unrechtfertigen Dingen, mit Rauben und Gewalt, nichts zu schaffen, giebt aber, als ein redlicher und guter Staats-Minister, auf alle Gelegenheiten und Vortheile, die ihm die Providenz, um den Ruhm und die Grösse des Königrichs zu befördern, in Händen fallen läßt, genaue Achtung. Kömmt nun etwas dazwischen, so ist der Cardinal fertig zum Streit. Hievon haben wir im letzten Pöhlischen Unwesen ein ausnehmendes Beyspiel. Durch die allervollkommenste Uebereinstimmung, welche jemahls in solchem Wahl-Reich, oder anderswo, zu sehen gewesen, wurde der vortrefliche Fürst, König Stanislaus zum Thron in Pohlen erhoben, worauf er auch 4 Monathe gesessen, als eine benachbarte Puissance es gewaget, dem Tochtermann dieses Herrn, und dem ganzen Französischen Reich, durch Unternehmung seiner Dethronisation Sand in die Augen zu werffen. Was that der friedfertige Cardinal da? Zauderte er einen Augenblick, dem Angreiffer den Krieg anzukündigen? Oder wolte er das Schwert wieder in die Scheide stecken, ehe man den verjagten Fürsten für einen König in Pohlen erkannt, und der Feind einen grossen Landstrich, um auf ewig der Krone von Frankreich zugefüget zu werden, hergegeben?

Es müssen würcklich Staats-Minister und Prinzen selber, auch sogar in kleinen Dingen, durch die Grundsätze und Staats-Raisons, wieviel mehr denn nicht in dem grossen Interesse vom Frieden oder Kriege, bewogen werden? Ihre eigne besondre Neigungen müssen davor weichen. Es hat sich öfters ereignet, und kan zweyfältig noch mehr geschehen, daß Fürsten und Staats-Minister, die sonst von Natur zum Frieden geneigt gewesen, ihre ganze Lebenszeit hindurch Krieg führen müssen, dahingegen kriegerische Prinzen still und friedsam geherrscht haben? Frankreichs Grundsätze sind allezeit einerley geblieben. Flandern ist noch vom grössten Gewichte, selbigem Königrich einverleibet zu werden. Ein vortiger Cardinal-Minister, so mächtige Hindernisser er auch von den Prinzen vom Geblütze vor sich fand, und wieviel er auch zu thun

thun hatte, die einheimische Empörung, wodurch Frankreich sich selber verlor, te, daß es aus grossen Ursachen wünschen mögen, daß der Krieg, zu Niederlands Bezwungung, ein Loch gewönne, zu füllen, durfte dennoch hierin seiner eignen Neigung nicht folgen, damit er seinen Feinden keine Gelegenheit gäbe, ihn zu beschuldigen, als ob er die bekannte Grund-Reguln des Königreichs sabren liesse, und seine eigne Ruhe und Sicherheit höher, denn die Angelegenheit oder Ehre des gemeinen Bestens, hielte. Ja, er gab keinen Frieden Gehör, bis er gute Versicherung hatte, daß man dadurch einen ansehnlichen Landes-Strich der Krone Frankreich überlassen wolte.

Zu dieser Anmerkung über die Grund-Sätze dieser Monarchie mag man wohl die feurige Neigung des Volcks selber fügen. Ich bin kein Liebhaber jemand üble Nahmen bezulegen; allein, die edelmüthigste Franksosen haben selbst erkannt, daß ihre Landes-Leute von Natur unruhig, und sehr zum Kriege geneigt. Die Französische Macht besteht demahlen in beyläufig 200000 Mann, trefflich gut geübt, und vielen von ihren alten Troupen. Es sind nicht mehr als ein Paar Jahre, daß sie den Degen abgelegt, mithin ihre Krieges-Lust keine Frist zum abkühlen gehabt. Um nun dieses Feuer oder Munterkeit, worinn die Seele einer Armee besteht, lebendig zu erhalten, ist eine feste Maxime des Französischen Hofes, seine Mannschafft, wann auch gleich die Beute oder Vortheil aus einer Unternehmung nichts sonderliches bedeutete, nicht lange faulenzgen zu lassen.

Man wende hier nicht ein, es habe der Cardinal für seinen eignen Ruhm und das Wohl des Staats schon dadurch genug gethan, daß er die Fehden zwischen verschiedenen Nachbarn auf eine Weise, die Frankreich Ehre bringt, geschlichtet: Daß er den Kauff-Handel der Nation befördert: Daß er die Schiffarth einer andern Puissance, durch Spanien, geschwächt: Und daß er fast eine halbe Million Pf. Sterl., 1 Million Unterthanen, und das Herzogthum Lothringen, welches wohl den 12ten oder 14den Theil vom gauckn Römischn Reichs anemacht, der Krone Frankreich zugeschanzt. Allein das langt weder in dieses grossen Staats-Ministers, noch des Volcks Augen zu, falls sich nur eine Gelegenheit, noch mehr zu erwerben, ereugnen solte. Die Franksosen haben ein Jahr her von ihm sehr treuhertzig wegen seines langsamen Fortgangs gesprochen, und eben, da ich dieses schreibe, reden sie sehr hart gegen ihn, daß er bereits so manche Zeit und so vortheilhafte Gelegenheit, ohne abseiten von Flandern mehr Land für die Monarchie zu erobern, vorbeystreichen lassen. Eine solche Gelegenheit und Umstände/ sagen sie, hat die vergangene Zeit nie gesehen/ und ist auch vielleicht nimmer zu erleben. Siehe doch: Er

läßt zu / daß die kriegende Puissance / der Erb-Feind von Franckreich sich grösser macht durch Siege über einen unsrer Bundsgenossen, ohne einigen Vortheil, oder was anders / zur Ersetzung der Einbusse eines so nöthigen Grundes / anzubieten? Wo steckt seine kluge Conduite? Was hilft so viele / auch denen schwächsten Staaten und Regierungen unbekante / Belmuth? Solten wohl unsre neidische Nachbarn dergleichen bequeme Gelegenheit versäumen / ohne Franckreich zu schwächen, und einigen weitem Vortheil vor sich zu ersagen? Ja man dencke nicht, daß diese Auführungen denen Nachkömmlingen besser anstehen werde. Viel mehr dürfften sie dieses letzte langsame Wesen des Cardinals, so hoch sie ihn auch wegen seiner vorherigen Thaten erheben, schelten.

Allein da ist, leyder, nur wenig Schein, daß dergleichen Tadelungen Stand greiffen, oder daß ein Theil von Fleury seinem Character dem andern ungleich seyn sollte. Ist aber dieses grossen Mannes Lebens ganzer Auftritt vorbei, dann wird man erst sehen, wie alles aus einem Stück besteht; Nämlich die Treue und guten Credit wieder herzustellen, den Kaufhandel zu befördern, die feindliche Puissancen zu schwächen, und die Gränken seines Vaterlandes auszubreiten. Dieses sind die Haupt-Sachen, worauf dieser Cardinal so lange sein Absehen gerichtet. Jedoch, da man den Verdiensten dieses grossen Feinds sein Recht wiederfahren läßt, darf man ihn darum aber auch nicht fürchten? Dies leitet uns zur Ueberlegung des dritten Stückes, nemlich daß, wann die Niederlande angetastet werden, wir deren Bertheidigung, es koste was es wolle, auf uns nehmen müssen. Dessen Beweis eben der vornehmste Zweck dieses Tractäts ist. Auf allen, besonders auf dieser Seite hat man Franckreich anzusehen, als seye es zu seinem Ne plus ultra, dem äussersten Zaun, den man ihm irgends, in Betracht der Sicherheit seiner Nachbarn, einräumen kan, gekommen, woferne ein so grosses Gebieth, als diese Krone bereits besitzt, bloß damit bestehen zu können, gerechnet werden mag.

Oben haben wir gesehen, wie das Englische Parlament und Volck, Carl den Uten ernstlich und nachdrücklichst, zu seiner eignen Ehre und der Unterthanen Sicherheit, gebethen, ja keinen Friedens-Vertrag zu dulden, wodurch der König von Franckreich im Besitze mehrerer Herrschafften und Jurisdiction, oder grösserer Macht, als ihm durch den Pirenaischen Frieden zugestanden worden, verbliebe, gestalten anders, ihrer Meynung nach, (und zwar waren sie deßfalls auf rechten Wege,) weder Sr. Majest. Königreiche, noch die Ruhe von Europa, gegen den Anwachs und Gewalt gedachten Königs sicher seyn könnten, vielmehr selbiger allezeit im Stande seyn würde, ganz Alleine / und wann

es ihn nur gelästete, den Frieden in dasigen Gegenden zu stöhren. Und das Parlament hielt nicht auf, in König Carl zu dringen, daß man doch weder das Gewehr niederlegen, noch den Frieden, (nemlich zu Nimwegen, auf welchem er, seines damaligen Gesandten, des Ritters von Temple, Aussage nach, vollkommener Schiedsmann und Meister gewesen,) ehe schließen mögte, bis Frankreich wentastens in die Gränken des Pyrenäischen Vergleichs gebracht würde. Wie zu bejammern ist es, daß es nicht geschehen, voraus da es damals, um solches zuwege zu bringen, gänzlich in unserm Vermögen gestanden! Dann wie weit der Nimwegische Friede, (von welchem der Utrechtsche wenig unterschieden,) gegen dem Pyrenäischen zu kurz geschossen, mag der Leser im Augenblick aus folgender Tafel von denen vornehmsten Niederländischen, an Frankreich überlassenen Bestungen gewahr werden.

<p><b>Durch den Pyrenäischen Frieden.</b> 1659.</p> <p>Ganz Artois, ausser Arien und St. Omer.</p> <p><b>In Flandern:</b> Grewelingen, Schlups, und die Forts St. Philipp, Harnwin, Bourbourg.</p> <p><b>Im Hennegau:</b> Marienburg, Philippeville, Aisvenes, Landreco, Duesnoy.</p> <p><b>In Luxemburg:</b> Diedenhofen, Montmedi, Damvilliers, Vosir, Chavancy, Marville.</p>	<p><b>Durch den Nimwegischen Frieden.</b> 1678.</p> <p>Das völlige Artois.</p> <p><b>In Flandern:</b> Grewelingen, u. s. w. bis Bourbourg. Dynnkirchen. St. Winorbergen. Nyffel. Dornick. * Armentieres. Cassel. Meenen. ** Beurne. Ypern. ***</p> <p><b>Im Hennegau:</b> Marienburg u. s. f. bis Duesnoy. Balencyn. Bouchain. Bavay. Maubeuge. Conde, (so 1678. noch nicht befestigt gewesen.) Cammerich, mit dem ganzen Gebiethe.</p> <p><b>In Luxemburg:</b> Diedenhofen: Die ganze Franche-Comte, so weyland zum Burgundischen Kreysse gehdret. NB. (* ** ***) Dies sind 3 von den Barriere-Städten.</p>
--	--

Aus

Aus diesem Entwurff erhellet , wie viel Land die Krone Franckreich in den Niederlanden seit dem Pyrenäischen Frieden, in dessen Gränzen seine Macht, nach des Parlaments unter Carl dem II. Meynung, zum wenigsten hätte eingeschräncket werden sollen, gewonnen. Wann nun das damalige Parlament jeko säße, wie vielmehr ( falls es nur immer möglich,) würde es bey König Georg dem IIten, auf den ersten Schritt, den Franckreich auf solchen Boden thäte, anhalten, daß Se. Majest. doch augenblicklich zum Waffen greiffen, und seine Königreiche sichern möchte? Allein wir wissen ganz gewiß, daß unser Protestantischer und großmüthiger Monarch dergleichen Vorstellungen nicht nöthig haben würde.

Vielleicht sagen einige, es sey gleichwohl nur das Oesterreichische Eurenburg und etliche andre Plätze, welche man Franckreich überlassen wolle. Zeß doch wer ißt, wenn er nur ein wenig in der Historie bewandert, oder seine Augen auf die Charte von Niederland schlägt/ dem unberuht seyn könnte, von welch unendlicher Wichtigkeit die Festung Eurenburg allein zur Bewahrung alles übrigen ist. Und eben dies giebt mir die letzte Sache, welche zu beweisen ich mich gegen den Leser anheißlich gemacht, in die Hand.

Als Ludwig der XIVde, im Jahr 1684. diese wichtige Festung in vierzehhalb Wochen erobert hatte, geriethen alle benachbarte große Puissancen; Nemlich Spanien, so damahls Niederland besaß, der Kayser und das Römisch Reich, die General Staaten und Engelland, in die äußerste Unruhe. Der Prinz von Oranien that stündlich deshalb eine Reise zum König Carl dem IIten nach England; Spanien gerieth in Bewegung, und eben das thaten auch die Deutsche Reichs, und des Kayfers Troupen, welcher, ob er schon in Hungarn im Kriege verwickelt, doch seinem Eigennus die allgemeine Sicherheit vorgezogen. Ludwig, der dieses alles sahe, und wohl wußte, daß, obgleich Carl das Parlament, um seine Klagen zur Vorbeugung dieses neuen Eingriffs anzubringen, nicht würde sitzen lassen, die Britten Se. Majest. doch, sich in die Fehde zu mischen, zwingen würden; Ludwig, sage ich, dürfte dieser Ursachen halber seine frische Eroberungen, um in das Herz des Landes einzudringen, nicht fortsetzen. Und als er durch den Ryswyckschen Frieden, diese Festung wieder heraus zu geben, genöthigt worden, wars nicht anders, als ob man ihm seine Herz-Ader abgepafft hätte. Dann es ward ihm wirklich dadurch das Thor verschlossen, und ins künftige wieder einen Einfall zu wasgen, verbotzen.

In

In den Graffschaften Flandern, Hennegau und Namur, ist eine ganze Kette oder Reihe von lauter festen Städten, die zu einer recht schönen Barriere oder Vor-Mauer dienen. Allein im Herzogthum Luxemburg ist ein grosses Loch. Alles liegt da offen: Und nicht allein dieses, sondern selbst ein Theil solcher Landschaft, worunter die starcke Bestung Diedenhofen, nebst noch manch andern wichtigen Plätzen, ist durch den Utrechtschen Frieden Frankreich gelassen worden. Wobey annoch zu fügen die Einräumung Lothringens, so an Luxemburg gränzt, und die weitere Unternehmungen selbiger Krone mächtig befördern muß. Daß also die Abtretung der Bestung Luxemburg den Schlüssel aller sohanen Provinzen in Frankreichs Hände liefern würde. Ereugnete sich dieser Fall, wer will Gros-Britanniens Unheil wehren? Unsere sämmtliche Macht dürfte, um unserm Sararus vorzubeugen, oder ihn nur aufzuschieben, nicht zulangen. Solchergestalt würde, durch einen solchen Zuwachs zu der so schon überlegenen Gewalt selbiger Krone, wie bereits angezeigt worden, dieselbe, nicht allein unsre Handlung und die Balance eines Gleichgewichts von Europa zu zernichten, sondern uns auch auszurotten, und diese Insul zu einer Conquete zu machen, in den Stand gerathen. Wie ein unsäglich grosses Interesse müssen wir dann nicht zur Beybehaltung Niederlands, unsrer Gränzen und Aussenwercker, nehmen, damit eine so formidabile Macht die Hände davon lassen möge!

Auf solche Art schmeichle ich mir, jedem vernünftigen Menschen angezeigt zu haben, wie viel Gros-Britannien daran gelegen, diesen unglücklichen Streich mit aller Macht zu verhüten, und dem ersten Gang den Frankreich thut, es geschähe gleich unter welchem Vorwand es wolle, h. E. eines Abstandes, Verpfänd- oder Verpficherung des Herzogthums Jülich für den Prinzen von Sultzbach ic. ohne Ausschub und offenbahz zu begegnen.

Gleichwie aber viele ein Ding nur obenhin betrachten, sich von allerhand äusserlichen Schein einnehmen, ja wohl gar von Entgehung der Gefahr, ohne daß deswegen ein Säbel zu zucken, träumen lassen: mithin dergleichen Zufälle und Folgen erst abzuwarten, rathen, obgleich der Staat mittlerweile unter augenscheinlicher Gefahr schmachtet; Als muß ich solche Redens-Arten, zum Beschluß, beantworten, und die Einfalt davon zu beweisen trachten.

Es ist, gleichsam im Vorbeygehen, gesagt worden, daß viele, ja manche, so die Sachen besser wissen können, auch sonder Zweifel wissen,

wissen, in den Gedancken stehen, man müsse einige beschwerliche Umstände lieber dulden, und solche Zufälle erst erwarten, um sich durch friedsame Rathschläge daraus zu wickeln. Diese Grund-Regul ist billig und heilsam, wann es nur um kleine Verdriesslichkeiten zu thun, die ohnedem etwa von keiner langen Dauer wären; Gehet man aber damit weiter, wie fatal dürffte sie der Handlung, der Sicherheit, ja den gangen Bestand eines Staats fallen? Der weiseste König unter der Sonne spricht: Kriegen hat seine Zeit / Frieden hat seine Zeit; Und alle Menschen nach ihm, ausser etlich wenigen heutigen Quäckern, stimmen darinn überein, daß man die Waffen gebrauchen möge. Wann hat mans aber nöthig, als zur Beschüzung des Kauff, Handels, der Sicherheit, und Erhaltung eines freyen Volckes? Bedencken dann diejenige, welche immer noch auf den Ausschlag warten heissen, auch wohl, daß sie erschrocklich vieles wagen? Sind sie auch versichert, daß dergleichen Gelegenheiten gerade so kommen werden? Daß sie just so geschehen, oder das, was sie verlangen, und was ihnen fehlt, zuwege bringen, oder gar niemahls geschehen sollen? Allein, weil vornemlich für den gemeinen Mann, und in der einzigen Absicht auf die Erhaltung Niederlands, schreibe, muß ich klar und deutlicher reden.

Möchten einige sagen: gesetzt, Franckreich gewönne auf dieser Seite etwas wenig, so werden uns die Troublen/welche man am selbigem Hofe nach des Cardinals Tode, der nicht mehr weit seyn kan, vermuthet / gute Gelegenheit / um alles wieder zurechte zu bringen / verschaffen.

Nun will ich von der Billigkeit einer solchen Zusucht lieber nichts sagen, weil im Trüben fischen eine unedle Handlung, die man für das eigne Kennzeichen derjenigen Nation, an deren man es nun ausüben will, für der Dritten Ehre und Offenherzigkeit aber allezeit unanständig gehalten hat. Ich sage, daß ich über die Bequemlichkeit eines solchen etwa ereugnenden Falles mich mit niemand in einen Streit einzulassen begehre.

Sind wir aber versichert, es werde dieses beyzeiten geschehen? Eine kurze Frist langt bey Franckreich zu, sein (voraus-gesetztes) Absehen auf die Niederlande auszuführen. Vor 6 Monathen hörte man schon von des Cardinals Ableiben, und Siehe da! er ist noch am Leben, und voll politischer Munterkeit. Hat er auch nicht alles, was er kan, gethan, um vor seinem Hintritt einen Nachfolger anzunehmen, damit

damit derselbe mit in seine Absichten eintreten, selbige fortsetzen, und also die Hoffnung, welche die Feinde von Frankreich auf seinen Tod bauen, vernichten möge: Eben als ob er seines Vaterlandes Heyl, auch sterbend zu fördern, begierig wäre. Ob nun gleich der König die von ihm vorgeschlagene Person nicht damit begünstigt hat, ist er doch, wie sich ansehen läßt, auf eine andre, auf einen verständigen und arbeitsamen Prinzen, gefallen, welcher sich, seine zwey, jährige Staats-Ministerschaft über, ehe noch der Cardinal darzu befördert worden, für Frankreichs Ehre und Nutzen nicht weniger eifrig bezeuget. Wer will glauben, als wüßten die Franzosen von andrer ihrer Hoffnung nichts, da ja der König selber, so jung und auf die Jagd erpicht er auch ist, sich wirklich, um solche Einbildung zu vereiteln, bekümmert. Er hat sich den Wäldern von Compiègne etliche Tage entzogen, um sie auf des Herzogs von Bourbon Lusthause zu Chantilly zuzubringen. Ueberdies möchte ich gerne wissen, was für große Vortheile einige Puissance in Europa jemahlen aus den Uneinigkeiten am Französischen Hofe, so entweder durch Abschaffung oder den Tod eines Staats-Ministers, oder gar eines Königs Absterben, entstanden, erbeutet hätte. Man gesteht, daß des Herzogs von Orleans Regentenschaft ein glücklicher Zufall für die Befestigung gegenwärtigen Königlichen Hauses auf dem Britischen Throne gewesen; Allein dies war ein ungewöhnlicher Umstand der Zeit, und wurde hauptsächlich durch das Unvermögen des Herzogs, sich ohne König Georgs des Fften Freundschaft bey der Regierung zu erhalten, verursacht. Doch konnte er nicht umhin, diesem König öfters zu sagen, es müßte Gibraltar übergeben werden, weil ein Zuwachs Gros-Britannischer Macht auf fremdden Boden, dem Französischen Hofe eben so unlieblich, als Spanien, wäre. Gestalten auch sein Nachfolger in der Ministerschaft, der Herzog von Bourbon, wie er merckte, daß er Georgen eben keine gute Worte zu geben nöthig hätte, den Spanier anhezte, selbige Befestigung zu belagern, und mit Anhaltung Englischer Schiffen einen Anfang zu machen. Dieses ist nun eben der Minister, mit welchem wir nach des ehrlichen alten Cardinals Abgang, allem Augenschein nach zu thun haben werden. Man kan zwar eine sehr große Veränderung, so da durch Hinwegstossung eines Manns vom Ruder, und Einsetzung eines andern entsprossen, beybringen. Dadurch verfiel das siegende Europa in Sclaberey, und das Interesse einer ganzen

E 2 Bunds

Bundsgenossenschaft wurde einem Frieden geopffert, und dadurch übergeben.

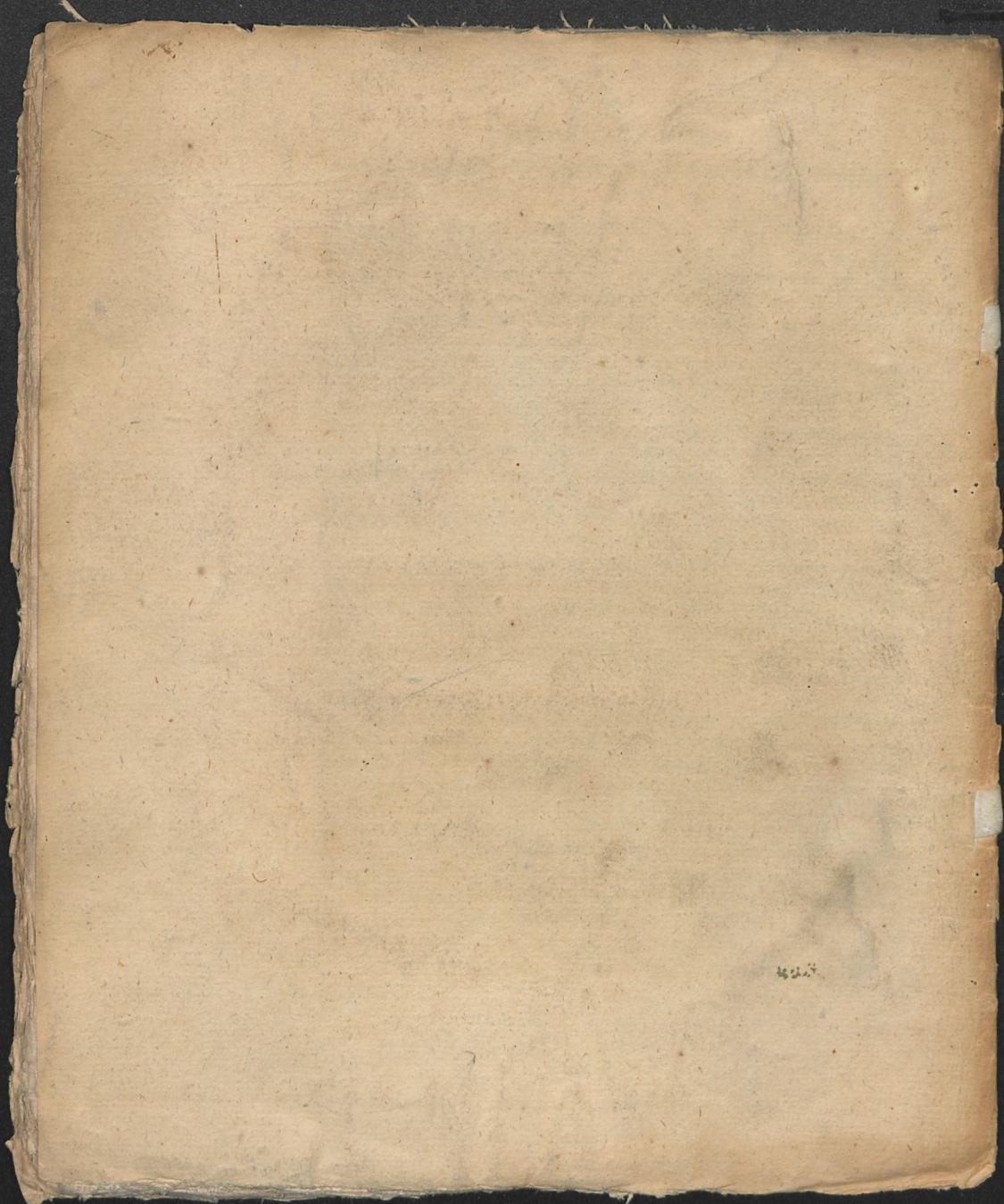
Indessen muß man doch bekennen, daß die Sterbfälle, sie ereugnen sich bey Fürsten oder Staats-Ministern, sehr selten den, daraus vermutheten, Erfolg würken. Nach König Georges des Isten Tode erwartete man eine Aenderung derer Ministern, ja sie wurde für unvermeidlich angesehen, und man hatte lange vorher mit grosser Gewisheit ausgestreuet, daß, nach der Königin Carolina Ableiben, viele Veränderungen vorfallen würden. Da der Gros-Siegel-Bewahrer und Raths-Pensionarius in Holland mit Tode abgegangen, dachte man überhaupt, daß die grosse Hindernissen gegen die Statthalterschaft gänzlich gehoben seyn würden. England fehlte weiter nichts, als die Hinrückung eines Patinho und Paz, um einer freyen Seefahrt zu genießsen, und sich Recht wiederfahren zu lassen. Hat uns aber der Marquis de la Quadra besser, als seine Vorgänger, begegnet? Schließt der gute alte Cardinal die Augen zu, sind wir dann, unter seinem Nachfolger beste Tage zu erwarten, versichert? Ich weiß nicht, was sich sodann ereugnen mögte; Jedoch fällt bey solchen Gelegenheiten meistens theils die Sache anders, als man vermuthet gehabt, aus, obgleich manche Vermuthungen öftters, nach menschlichem Schein wohlgegründet gewesen: Als ob gleichsam der Himmel, durch solche verborgene und alles regierende Einrichtung, die irrende Menschen lehren wolte, daß sie ihrer gegenwärtigen Pflicht zu geleben / und sich auf das künfftige nicht zu verlassen hätten.

Alles dieses nun zusammen genommen, erachte ich, daß mans zugestehen werde, gestalten dann auch in diesem Tractätchen auf nichts gezielet worden, wie nichts mit mehrer Sicherheit zu schliessen, als daß Franckreich sich nie bequemer, dann bey gegenwärtigen Umständen, der Oesterreichischen Niederlanden, als worauf es etliche 100 Jahre her seine Augen gerichtet, bemestern könne. Und dürffte nunmehr Schwehr fallen, auszumachen, ob sich größte Schwäche in Franckreichs Rathschlägen, solche Gelegenheit vorbei streichen zu lassen, oder mehr Stärcke und Weißheit in Gros-Britannien- und Hollands ihren, diesen fatalen Streich abzuwenden und zu verhüten, äussern werde?

E N D E.

51  $\frac{18}{612}$

(X228 6969)



Betrachtungen  
über die  
Anscheinende Gefahr,  
worin  
England und Holland  
gerathen würden,  
woferne  
Die  
Oesterreichische Niederlande  
Franckreich  
in die Hände fallen sollten.

Aus dem Englischen übersetzt.

1738.

